

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Das Kriegsspiel für Reserve- und Landwehr-Offiziere**

**Berghaus, ...**

**Berlin, 1885**

[Das Kriegsspiel für Reserve- und Landwehr-Offiziere]

**urn:nbn:de:gbv:45:1-19212**

Ungeachtet der bereits vorhandenen vortrefflichen gedruckten Anleitungen für das Kriegsspiel, erscheint es fast wie eine Vermessenheit, wenn ich die Zahl derselben durch eine „Anleitung zum Kriegsspiel für Reserve- und Landwehroffiziere“ zu vermehren mich unterfange.

Das Kriegsspiel bei den Regimentern selbst ist, wenn wir die Hand aufs Herz legen, meist eine kümmerlich vegetirende Treibhauspflanze, die in dem militärischen Winterprogramm Aufnahme findet, weil es „von oben“ gewünscht wird. Möglichst spät im Jahre begonnen, wird jeder Ausfall oder Aufschub des Kriegsspiels, sei er veranlaßt durch weitherzig ertheilten Weihnachtsurlaub, durch die im Februar bereits beginnenden Inspizirungen u. s. w., im Großen und Ganzen freudig begrüßt — aber warum? Weil es zu häufig an dem nöthigen Interesse mangelt. Fragt man aber weiter: „Woher dies mangelnde Interesse?“, so wird man diesen Mangel zunächst darauf zurückzuführen haben, daß seitens der Kommandeure das Kriegsspiel oft zu dienstlich-streng, andererseits aber, so paradox dies klingen mag, das Kriegsspiel als solches seitens aller Theilnehmer nicht ernstlich genug aufgefaßt wird, wodurch es seine anregende und belehrende Wirkung verliert und seinen Zweck verfehlt. Zum Kriegsspiel gehört Lust und Liebe, der Drang sich weiter fortzubilden und zu lernen; diese Dinge lassen sich aber nicht so ohne Weiteres kommandiren.

Zum Kriegsspiel wird das ganze Offizierkorps zu einer bestimmten Zeit kommandirt — Lustige und Unlustige; sie umstehen in dichten Massen die Pläne — die Wenigsten sehen etwas von denselben, die Meisten aber empfinden eine Art leiblicher und geistiger Tortur in der Enge, der Hitze und in der Verlegenheit etwas anzuordnen und zu befehlen. Das Auge des gestrengen Kommandeurs

ruht auf ihnen; die sofort durch Pantomime oder Wort geübte Kritik bedenkt dann nicht, wie leicht es einem einigermaßen routinirten „Leitenden“ wird, widersinnige oder zweckwidrige Befehle und Anordnungen im Laufe des Spieles sich selbst strafen zu lassen. Die Freude am Spiel, insbesondere die so überaus wichtige selbstständig gefaßte, sichere, klare und deutliche Befehlsform wird durch diese fortwährende Ueberwachung gestört und gelähmt, die zu fördernde Selbstständigkeit aber geradezu vernichtet. Und wie häufig zeigt uns doch gerade die Kriegsgeschichte, wie bewährten Urtheilen gegenüber anscheinend falsche oder unzweckmäßige Anordnungen rascher und besser zum Ziele führten, als anscheinend richtige.

Es werden aber nicht nur sämtliche Offiziere, sondern auch derjenige, der es leiten soll, aus ihrer Mitte zum Kriegsspiel kommandirt, gleichviel ob dieser Lust und die Fähigkeit dazu, insbesondere aber die geistige Autorität hat. Manch braver tüchtiger Stabsoffizier oder ältere Hauptmann oder Rittmeister schwigt da zunächst unter dem Bemühen, möglichst geistreiche Aufgaben für die beiden Kontrahenten zu stellen, studirt Tage und Nächte Pläne, Lehrbücher über Kriegsspiel und Kriegsgeschichte, um interessante und lehrreiche Situationen zu schaffen, Gefechte durchzuspielen u., und wird nachher wenn ihm gerade hierzu das nöthige Geschick mangelt, für seine Mühe mit Undank belohnt. In jedem größeren Truppenkörper, schon vom Bataillon an, giebt es Offiziere, vor deren Ansichten und Erfahrungen gerade in diesen Dingen alle Anderen, und wenn auch nur stillschweigend und vielleicht widerwillig, sich beugen; aus dem Generalstabe versetzte Stabsoffiziere oder Hauptleute, in größeren Garnisonen die Generalstabsoffiziere selbst, kriegserfahrene und belehene andere Offiziere werden, weil sie das Gebiet beherrschen, vor allen Anderen als „Leitende“ auszuwählen sein. Der Leitende muß eine Persönlichkeit sein, zu der alle Mitspieler Vertrauen haben, das Vertrauen, sicher von ihm zu lernen. Man muß sich gern und ohne Widerrede seinen Bestimmungen und Entscheidungen fügen, selbst auch, da er zugleich das unanfechtbare Fatum vertritt, seine sonstigen Vorgesetzten, die etwa auch in lebenswürdiger und ein gutes Beispiel gebender Weise am Spiel Theil nehmen. Das Spiel kann dann richtig und ernst betrieben werden, wenn diejenigen Offiziere sich an demselben betheiligen, bei denen die bereits erwähnten Voraussetzungen zutreffen. Doch dem ist eben häufig nicht so! Die erst nach dem Schluß der Kritik erlaubte Diskussion beginnt schon nach der ersten

Entscheidung, nach dem ersten ungünstigen Eingreifen des Fatums. Das ganze Spiel wird dadurch verschleppt, verlangsamt und langweilig. Hält der Leitende es für nothwendig, so lasse er, wie im Manöver „das Ganze Halt“ inmitten desselben geblasen wird, um die Situation, wie sie sich augenblicklich darbietet, und ehe sie verschoben wird, zu fixiren und zu besprechen, eine Pause eintreten, um seine Ansichten über den bisherigen Gang des Spieles zu äußern; hiernach sei eine Diskussion gestattet, vorher aber und während des eigentlichen Spiels nie! Diese Pausen aber möchte ich als ganz besonders lehrreich bezeichnen, da sie ein Besprechen und Belehren über anscheinend geringfügige Details zulassen, die am Ende des Abends nicht mehr frisch im Gedächtniß, was die augenblickliche Situation anbetrifft, sind, abgesehen davon, daß die ganze Kritik, auf den Schluß verlegt, wenn sie eingehend sein soll, sehr leicht so langathmig wird, daß sie langweilig wird.

Wie man aber ferner überall mit den ersten Anfängen, mit dem Detail beginnt, ehe man zu schwierigeren, komplizirteren Uebungen übergeht, so müßte auch beim Kriegsspiel mit dem Einfachsten begonnen werden. Es gehört, wenn anders das Spiel nur einigermaßen mit Nutzen betrieben werden soll, hierzu mindestens zunächst die Kenntniß der Bedeutung der als Truppenbezeichnungen auf den Plan gesetzten sehr vielfältigen Pions, das richtige Handhaben und der richtige Gebrauch der Maßstäbe, die Kenntniß der Entfernungen, die von den Truppengattungen in einem Zuge zurückgelegt werden können &c. Wie viele zeitverschwendende Fragen werden da während des Spieles über die Bedeutung dieses oder jenes Truppensteines, über das Anwenden der Maßstäbe, ja sogar den Zweck der kleinen Schächtelchen (nicht zu unterschätzen!) gestellt, der noch schlimmeren Fragen gar nicht zu gedenken! Ist nun aber, wie es selten der Fall, diese Handhabung des Apparates in den Händen aller Mitspielenden sicher, so werden wieder die Aufgaben gleich in solchen Größenverhältnissen gestellt, daß beide Führer von ihrer vorgelesenen Disposition ab kein Wort mehr zu reden haben; fast ebenso geht es unmittelbar gleich nachher den Führern der Avantgarde, der Vorposten &c. Es wird das große Kriegs- oder Regimentspiel sofort verarbeitet, ehe dieses durch das Detachements-Kriegsspiel genügend vorbereitet ist. Divisionen, Armeekorps marschiren mit unglaublicher, mit affenartiger Geschwindigkeit aufeinander los, entwickeln in un-

glaublich kurzer Zeit Batterien, Schützenlinien etc.,\*) um möglichst bald ein Gefechtsbild zu haben; denn ehe die befohlene kameradschaftliche Vereinigung auseinander geht, muß der Eine oder der Andere gründlich „abgeschmiert“ sein. Der Leitende will an dem einen Abend für diesen Winter mit diesen an ihn gestellten Anforderungen fertig werden. Drei Stunden Kriegsspiel hintereinander sind wohl schon, selbst bei erlaubten Cigarren und Bier, sehr viel für die Mitspieler und fast zu viel für den, sofern er seiner Aufgabe gerecht werden will, geistig sehr angestrengt arbeitenden Leitenden. Aber selbst auch in dieser anscheinend reichlichen Zeit muß eigentlich Alles übers Knie gebrochen werden, wie z. B. der Anmarsch oder die Aufstellung, das Einziehen von Nachrichten, die Meldungen, die Befehle, die Anordnungen auf Grund erhaltener Befehle, die Fürsorge für Leute und Pferde, die Befehle für die Nacht, die Entwicklung zum Gefecht, das Gefecht selbst, das allmählig den Charakter einer Schlacht annimmt und daher zu übersehen und weiter zu führen immer schwieriger und langsamer wird, die Rücksichtnahme auf moralische Faktoren, die Berechnung der Verluste und der verschossenen Munition, Ersatz der letzteren, Abbrechen des Gefechtes bezw. Verfolgung und noch tausend und aber tausend Dinge. In 1½ oder 2 Stunden wird man mit der Entwicklung der beiden Führern zur Disposition gestellten Truppenmassen gar nicht fertig, und der anscheinende Endzweck, das Gefecht, tritt völlig in den Hintergrund; enttäuscht ziehen die Spieler ab, die bisher nur im Schieben der Pions im Gefecht das Wesen des Kriegsspiels erblickt hatten. Läßt man aber die richtige Zeit zum Anmarsch mit seinen vielfältigen Anordnungen sowie andererseits zur Aufstellung, zur Entwicklung zum Gefecht, zum Gefecht und zum Ausnutzen des Sieges oder zum Abbruch des Gefechtes, so werden bei den großartig angelegten Uebungen, bei denen dann von Detail nicht viel die Rede sein kann, aus dem beabsichtigten einen Spielabend deren vier bis fünf, wenn nicht noch mehr.

Nun im Kriege schweben ja einzelne kleinere Abtheilungen auch nicht in der Luft, sondern gehören zu einem größeren Detachement, welches aber auch in verhältnißmäßig geringer Stärke, wie z. B. im

\*) Oft stehen da viel mehr Truppensteine auf den Plänen, als der eine oder andere Führer Truppen unter seinem Kommando hatte, und auch diese werden häufig höchst unregelmäßig mit zu langen Beinen vor- oder rückwärts bewegt.

Kriege 1870/71 u. A. das Voltensternsche, aus allen drei Waffengattungen zusammengesetzt, seiner Aufgabe selbst in einem großen Kriege gerecht werden kann. Warum also nicht auch aus größeren kriegerischen Aufgaben kleinere herauschneiden und nicht erst das Detachements-Kriegsspiel, das doch nicht gleich in zu große, schwer zu übersehende Verhältnisse versetzt, kultiviren, ehe man zum großen Kriegsspiel übergeht? An ihm läßt sich alles Das studiren, durchführen und zum Gegenstande der Belehrung machen, was das Kriegsspiel zunächst interessant machen kann. Diese Grundlage muß aber unbedingt erst da sein, ehe man weiter geht, ganz abgesehen davon, daß die größeren Aufgaben Fähigkeiten und eine militärische Routine bei Einzelnen voraussetzen, die dieselben sich erst nach langen Dienstjahren mit mehr oder weniger Geschick aneignen. Da kommandirt aber ein ganz junger Lieutenant vier bis sechs Batterien, oder ein Kavallerie-Regiment, ein anderer Infanterie-Bataillone, -Regimenter oder -Brigaden. Woher soll er denn das Alles so plötzlich kennen und können? Was für Verbrechen gegen Reglements, Distanzen, Intervallen, Schußart, Schußweiten, gegen Menschenleben, Pferdekräfte, -Fleisch und -Fett u. werden da manche Abende ungestraft begangen; wo bleiben die kleinen und großen Bagagen, wo die Munitions-Kolonnen, wo die Verwundeten? — doch genug davon! Die Hauptsache bleibt im Ganzen, daß wieder ein Abend als Kriegsspielabend verzeichnet ist, ob derselbe frucht- und nutzbringend d. h. lehrreich gewesen ist, ist Nebensache. Alle, Keiner ausgenommen, sind froh, daß dieser Abend nun wieder vorbei, diejenigen aber besonders, die mit Recht oder Unrecht fürchteten, sich etwaige Blößen zu geben.

Das ist die kümmerlich vegetirende Treibhauspflanze des Kriegsspieles mit den Gründen ihres Kümmerens. Wo diese Gründe jedoch nicht vorhanden sind, wo ein intelligenter Leitender eine Schaar von Jüngern um sich hat, die, mit Handhabung, Reglements und Kriegsführung vertraut, sich gern fortbilden lassen, da wird auch der Zaghafte und Ungewandte gern zuerst in untergeordneten Verhältnissen sich betheiligen, da werden gern Kameraden anderer Truppentheile jene Abendversammlungen aufsuchen, wo ihr militärisches Wissen, ihre kriegerische Ausbildung gefördert wird durch Anleitung, Belehrung und Diskussion, besonders wenn höhere Vorgesetzte mit ihren Dienst- und Kriegserfahrungen und Ansichten fördernd und läuternd dem Leitenden zur Seite stehen. Dann ist das Kriegsspiel keine

Treibhauspflanze, sondern ein kräftiger Baum, der gute und gesunde Früchte trägt.

Ich möchte beinahe dem Kriegsspiel, richtig geleitet, eine größere Belehrungskraft zuschreiben, als dem Manöver. Im Manöver, wie auch im wirklichen Gefecht selbst sieht der einzelne Teilnehmer vom Ganzen sehr wenig, da sein Gesichtskreis meist zu beschränkt ist, daher auch Schilderungen von Schlachten und Gefechten durch Selbsttheilnehmer in untergeordneten Stellungen stets nur höchst einseitig, kurzsichtig sind, ja sogar direkt falsch erscheinen. Aber auch im Manöver können Munitionsaufwand, Erschöpfung nach langen beschwerlichen Märschen, Verluste durch Todte und Verwundete, Erschöpfte, Drückeberger, Marodeurs, brennende Gehöfte und Dörfer, abgebrochene Brücken, Mangel an Nahrungsmitteln, die moralische Einwirkung von Attacken und von einschlagenden Granaten und Schrapnels, Auffliegen von Munitionswagen, Unbrauchbarmachen von Eisenbahnen und Telegraphenlinien u. s. w. u. s. w. nicht recht markirt werden — mit all diesen Faktoren kann und muß man aber beim Kriegsspiel rechnen; jedem Theilnehmer desselben muß der Einfluß dieser vielen im Kriege schwer wiegenden physischen und moralischen Faktoren klar vor Augen gebracht werden. Selbstverständlich kann der Leitende im Manöver auch supponiren: „Dieses oder jenes Dorf oder Gehöft brennt, dieser Eingang ist verbarrikadirt, jene Schwadron hat bei der Attacke 50 Pferde verloren u. s. w.“ Damit weiß es aber nur derjenige oder diejenigen, die diese Annahme gehört haben, während in der Wirklichkeit Freund und Feind das brennende, vielleicht nicht mehr betretbare oder vertheidigungsfähige Dorf oder die Verluste jener Attacke gesehen haben würden, beim Kriegsspiel aber alle Umstehenden diese und andere Annahmen, Wahrscheinlichkeiten und Gewißheiten vernehmen und bezw. danach handeln können. Und am Schluß des Manövertages — wie viele hören die Kritik, und wie viele nicht! Eine der Disziplin allerdings hohnsprechende Diskussion aber ist selbstverständlich ganz ausgeschlossen. Wer aber kritisiert am Schluß eines wirklichen kriegerischen Zusammenstoßes mit dem Feinde, wenn nicht das erst bedeutend später dann zu verfassende Generalstabswerk?

Ist es nun in vielen Fällen beim aktiven Truppentheil schon mit einigen mehr oder minder großen Schwierigkeiten verbunden, ein lehrreiches Kriegsspiel zu organisiren und durchzuführen, um wie viel mehr wird fast allgemein die Ansicht Boden fassen, daß diese kriege-

rische Abendunterhaltung für Landwehr-Bataillone in deren Stabsquartieren beinahe zu den Unmöglichkeiten gehöre. Die Schwierigkeiten derselben werden für unüberwindlich gehalten und von Anfang an, so zu sagen, die Flinte ins Korn geworfen. Landwehr- und Reserveoffiziere, heißt es da, sind keine Offiziere von Beruf; ihr Interesse zur Sache kann daher nur ein sehr schwaches sein, wenn verlangt wird, daß sie etwa zu Hause neben ihrer bürgerlichen Beschäftigung sich auch noch militärischen Dingen widmen sollen. Der Zeitausfall wird den Meisten nicht genehm sein; woher soll man ferner die Mittel zur Anschaffung des Apparates nehmen? wo findet sich ein passendes Lokal für das Spiel? wer soll der Leitende sein, und wie soll sich überhaupt das Spiel gestalten, welche militärischen Situationen zur Anschauung bringen, um die Theilnehmer einigermaßen zu fesseln, sie wirklich das Belehrende des Spiels empfinden zu lassen? &c. — nun, diese Fragen zu beantworten, diese Einwürfe zu widerlegen und zu beseitigen, ist eben der Zweck dieser Zeilen.

Als ich vor Jahr und Tag Bezirkskommandeur wurde, tauchte in mir u. A. sogleich der Gedanke auf, ein Kriegsspiel mit den Offizieren meines Bezirks ins Leben zu rufen. Ich muß sagen, daß diesbezügliche Anfragen bei mir befreundeten Kollegen in nicht sehr ermunternder Weise beantwortet wurden, derart, daß sie die Antworten mündlich wahrscheinlich mit einem Hohngelächter begleitet haben würden; meine Idee ward als recht gut, aber als gänzlich unausführbar bezeichnet. Ich ließ jedoch den Muth nicht sinken. Nicht nur von der Möglichkeit, sondern auch von der Nützlichkeit, ja Nothwendigkeit des Kriegsspiels innerlich fest überzeugt, stellte ich bei der nächsten allgemeinen Offiziersversammlung bei den Kameraden den Antrag zur Gründung eines Kriegsspiels und hatte die große Freude, daß etwa die Hälfte, d. h. 15 Offiziere, sich als Theilnehmer meldeten, die auch gern den für die Beschaffung des Apparates nothwendigen Beitrag von je 10 Mark zahlten. Zum nicht geringen, wenn nicht zum größten Theil hatte ich diesen erfreulichen Erfolg der Erinnerung an die vielen sommerlichen verunglückten Felddienstübungen, Feldwachaufstellungen &c. zu verdanken, für die im Winter eine solide Grundlage geschaffen werden sollte. Anstatt des einen pro Monat proponirten Kriegsspieles wurden deren zwei, also alle 14 Tage eins gewünscht; die Zeit von Mitte Oktober bis Ende Februar (des dann beginnenden Musterungsgeschäftes wegen) ward ein- für allemal für das Kriegsspiel bestimmt und daran bis jetzt



getreulich festgehalten. Für alle Berufsclassen als am bequemsten ward der Sonnabend, die Tageszeit wegen der dann noch eintreffenden Eisenbahnzüge auf 6 $\frac{1}{4}$  Uhr Abends vereinbart. Als selbstverständlich übernahm ich als Kommandeur die Leitung des Spieles und bestimmte den Adjutanten des Bezirkskommandos zum „Untervertrauten“. In diesem oder im darauf folgenden Jahre beabsichtige ich jedoch ganz kleine Uebungen zur Schärfung des Urtheils und Erhöhung der Selbstständigkeit durch ältere Offiziere leiten zu lassen, da dergleichen Anforderungen bei ihren Dienstleistungen leicht an sie herantreten dürften.

Wegen des Lokals waren wir bald im Klaren; ein Hotelwirth überließ uns für diese Abende ein großes saalartiges Zimmer mit kleinem Nebenzimmer geheizt und erleuchtet umsonst, natürlich unter der stillschweigenden und auch eintreffenden Voraussetzung, daß an das Spiel sich ein gemeinschaftliches Abendbrot mit obligaten Getränken und an dieses sich ein gemüthlicher Whist oder Skat angeschlossen.

Die ersten und größten Schwierigkeiten waren überwunden. Von dem Grundsatz ausgehend, daß, wie für jüngere Linienoffiziere, so auch gerade für Landwehr- und Reserveoffiziere kein Detail vernachlässigt werden dürfte, sondern im Gegentheil diesem gerade die Hauptrolle zuzuweisen sei, ließ ich den verbesserten Meckelschen Kriegsspielapparat (Boßsche Buchhandlung in Berlin) Maßstab 1 : 6250 mit den dazu gehörigen Plänen senden. Mit Aufziehen der Pläne, Mappe zu denselben, grünen Schirmen gegen das blendende Gaslicht, Zwecken zum Fixiren der Pläne auf dem Tisch zc. beliefen sich die Kosten des Kriegsspiels auf etwas über 130 Mark, so daß noch eine kleine Summe für Nachbeschaffungen, Reparaturen u. s. w. übrig blieb. Daß der Plan zu diesem Kriegsspiel (1 : 6250) ein Phantasieplan ist, schadet nicht im Geringsten; es ist durchaus nicht nöthig, daß die Pläne alte Schlachtfelder, wie Leipzig, Dresden, Prag zc. darstellen. Höchst selten wird Jemand durch Augenschein sich selbst überzeugt haben, daß das Terrain wirklich dort so beschaffen ist, wie man es auf den Plänen liest — im Gegentheil, es ist Vieles dort verändert durch Kanäle, Eisenbahnen, Chaussees, niedergehauene oder aufgeschossene Wälder und entstandene Baulichkeiten. Es ist auch höchst gleichgiltig, ob es ein wirklicher oder ein Phantasieplan ist, auf dem das Kriegsspiel stattfindet, es sei denn, daß man bei den Truppen Pläne der Umgegend der Garnison

zeichnen läßt, auf denen dann Uebungen, die im Sommer dort ausgeführt wurden, im Winter nochmals durchgeführt und besprochen werden können, ohne auf Saaten, Wiesen und Schonungen Rücksicht zu nehmen.

Um eine Generalidee, eine allgemeine Kriegslage geben zu können, verlegte ich ganz einfach die Gegend des Phantasieplans (z. B.) etwa in die Mitte des Terrains zwischen Weißenfels und Gera. Ob das Terrain dort so beschaffen ist, wie auf dem Plane, ist, wie schon gesagt, für die weiteren Anordnungen und Details gänzlich einflußlos.

Ich habe, ehe ich auf das Spiel selbst eingehe, noch hervorzuheben, daß das Kriegsspiel unter Reserve- und Landwehroffizieren dadurch an Interesse gewinnt, daß im Offiziercorps alle Waffengattungen vertreten sind, deren Angehörige mit den einfachsten reglementarischen Formen derselben vertraut sind. Bronsart, Dienst des Generalstabes, das kleine Vademecum der Feld-Artillerie, das grüne Buch, Schießinstruktion und Reglements sind zur Stelle, um Meinungsdivergenzen, sei es über Schußzahlen, Schrapnels pro Geschütz, sei es über Anzahl der Fahrzeuge einer Kolonne, seien es Instruktionen für Avantgarde oder Feldwachen, sei es über Leitung und Anwendung des Infanteriefeuers sofort durch Zahlen oder Angaben von niederschmetternder Autorität entscheiden zu können — aber auch um kurze Abschnitte der Instruktionen, die der Offizier bei seiner Einziehung doch nicht liest, für den betreffenden Fall vorzulesen und zu erläutern. Wie Vielen wird da erst klar, wie einfach und doch präzise unsere Instruktionen abgefaßt sind, jedes Wort erwogen, jedes Wort von Bedeutung ist, Goldkörnern vergleichbar. Diese Goldkörner müssen gelegentlich, wenn die Hörer dafür empfänglich sind, gereicht werden — sie hören sich, wie ich gelegentlich mehrmals von den Betreffenden gehört habe, ganz anders an, als wie sie sich zu Hause lesen lassen; sie machen viel mehr Eindruck, und ihre unumstößliche Wahrheit und Richtigkeit wird anerkannt.

Nachdem bei der ersten Zusammenkunft der Apparat und die Handhabung desselben erklärt war, ward auch die erste Aufgabe gestellt, und zwar vorläufig nur einerseits. Eine Südarkmee war der Generalidee zufolge im Vormarsch von Plauen über Greiz nach Gera begriffen und war am Mittage des 11. Oktober mit den Tetten der Avantgarde bei den südlichst gelegenen Orten des Planes erschienen (ich vermeide der nothwendigen Uebersichtskarten und der

dann nothwendigen sehr großen Detailpläne wegen, die ich dieser Arbeit nicht beifügen will, jegliche Nomenklatur). Von der feindlichen Armee wußte man nur, daß sie nördlich der Unstrut und Elster in der Gegend von Gisleben und Halle in der Formation begriffen sei. Die Vorposten, dem Gros der Avantgarden-Division entnommen und aus drei Bataillonen, zwei Eskadrons und einer Batterie bestehend, sollen nördlich der haltenden Teten der Avantgarde etablirt werden. Es erfolgte nun der mündliche Befehl zum Aufbruche aus dem Rendezvous für die zum Vorpostendienst bestimmten Truppen. Von dem vorherigen Einreichen einer schriftlichen Disposition muß billigerweise aus verschiedenen, leicht erklärlichen, hier nicht weiter zu erwähnenden Gründen Abstand genommen werden.

Der Befehl selbst aber ward in allen seinen Einzelheiten besprochen, in der richtigen Form zu Papier gebracht und alsdann nochmals verlesen. (Diese Befehle sowohl als die Ausführungen müssen in eine Art fortlaufendes Tagebuch niedergeschrieben werden, damit der Monate lang sich weiterspinnende Faden nicht abreißt.) Fast scheint es, als wenn ich mit diesem Befehl, von einem Nicht-Fach-Offizier verlangt, auch weit über das Ziel hinauschiere und mich dem Vorwurf aussetze, daß ich von einem solchen zu viel und insbesondere die Lösung einer Aufgabe verlange, die wahrscheinlich auch in späteren Jahren nie an ihn herantreten wird. Aus den größeren Kriegslagen aber müssen nach meiner Ansicht folgerichtig einerseits kleinere entwickelt werden, andererseits muß ein derartiger Befehl, der die unteren und untersten Chargen kaum in Wirklichkeit erreicht, zum allgemeinen Verständniß gefaßt werden. Die Form und die Fassung eines solchen Befehls, um eine größere gemischte Truppenmasse in Bewegung zu setzen, der Abstand der Avantgarde vom Gros, die Reihenfolge der Waffengattungen, die Gründe für diese Reihenfolge, das Verbleiben der Bagage, die Anzahl der Fahrzeuge und Pferde derselben, die Länge einer solchen in Bewegung gesetzten Abtheilung von der Tete bis zur Queue, das Marschtempo und die zu fordernde Marschleistung pro Minute und Meter und noch viele andere Dinge bildeten Gegenstände der Belehrung, über die der neben oder in seiner Abtheilung Marschirende oder Reitende vielleicht nie nachgedacht hat, weil diese Dinge leiblich faktisch, aber auch vielleicht geistig über seinen Horizont gehen. Durch das Aufstellen der Marschkolonnensteine bekommt jeder Betheiligte über Länge

und Ausdehnung einer solchen Abtheilung eine gute und richtige Uebersicht.

Aus dem großen Rahmen weiter herauschneidend wende ich mich nun zum Detail. Von der aufklärenden Kavallerie interessieren uns speziell die Offizierpatrouillen. Wie ich bereits früher angedeutet, geben da unsere Instruktionen, hier nun das grüne Buch (dieser Fall speziell Seite 9), die trefflichsten, kürzesten und bündigsten Erklärungen über Zweck und Art und Weise der Ausführung. Der kurze Absatz hierüber vorgelesen wirkt keinesfalls ermüdend oder langweilend, sondern gerade an den einzelnen bestimmten Beispielen anregend und sich tiefer in das Gedächtniß einprägend, als wie eine Kritik bei Felddienstübungen, oder Instruktion im Zimmer oder gar etwa ein während der kurzen Dienstleistung verlangtes häusliches Studium.

Was von Letzterem gar zu halten, darüber sind wir wohl Alle, Alle einig! Am Plan selbst läßt sich die Patrouille genau verfolgen, am Plane selbst zeigt der Offizier, wie er am besten seinem Auftrage gerecht wird, wozu nicht allein der Weg, den er nimmt, sondern auch alles Andere, Ausfragen der Landeseinwohner, Besteigen von Höhen, Kirchthürmen, Dächern, das Achten auf die Passirbarkeit der Wege, Brücken, Dämme gehört; es gehört ferner dahin das Achten auf die Physiognomie des Terrains, besonders der zu passirenden Ortschaften in Hinsicht darauf, welche anscheinend gleichgiltigen Nebenumstände auf die Nähe des Feindes bezw. auf seine Ferne schließen lassen. Diese stummen Zeugen, wie ich sie nennen möchte, sind unzähliger Art, sie sind aber wichtiger und richtiger, als die Aussagen der in einer uns vielleicht fremden Sprache aus Angst oder mit Absicht lügenden Einwohner. Gerade dies Examiniren des Terrains und seiner Gegenstände ist höchst interessant, und führen etwaige Merkmale auf Muthmaßungen seitens des Patrouillenführers, die ihn den einen oder den andern Gegenstand einer genaueren Untersuchung zu unterziehen veranlaßt. Der kriegserfahrene Offizier aber wird wissen, was ich unter den stummen Zeugen, aus denen man Vieles herauslesen kann, verstehe; sie alle anzuführen, ist unmöglich. — Kurze Meldungen, womöglich mit kleinen Croquis, werden von diesen Offizieren eingereicht, nur verlange man quantitativ und qualitativ nicht zu viel! Insbesondere präge man dabei wie für alle Meldungen ein, daß die Meldungen im Depeschenstil, d. h. so kurz wie möglich und doch verständlich sind (gr. B. Seite 39/40).

Nicht genug kann bei den Meldungen auf die Deutlichkeit der Schrift hingewiesen werden, damit sie selbst bei ganz mangelhafter Beleuchtung gelesen werden können. Der Beweis, daß eine undeutliche Schrift bei mangelhafter Beleuchtung nicht gelesen werden kann, kann praktisch sofort geliefert werden. Ist einige Sicherheit erreicht, so genügen, um Zeit zu sparen und um nicht zu weitläufig zu werden, mündliche Meldungen.

Drei Kavallerie-Feldwachen unter je einem Offizier wurden ausgesetzt; die Instruktion an die Bedetten und Patrouillen, die abzufendenden Meldungen an den Vorpostenkommandeur, das Verhalten im Falle eines feindlichen Angriffes wurden detaillirt durchgenommen. Feldwache Nr. 1 ward über eine Brücke vorgeschoben, die über einen Fluß führte, der nach dem Plane wegen seiner Breite und Tiefe nur auf Brücken zu passiren war; am jenseitigen Ufer liegt ein Dorf dicht am Fluß. Der Feldwachkommandeur hatte selbstständig seine Stellung jenseits des Defilees und des Dorfes gewählt. Ueber Defileegefechte sind viele Bücher geschrieben worden, Beobachtungen von und Gefechte um Defileen bilden ja auch einen großen Theil unserer Uebungen. Allgemeine Normen lassen sich zwar aufstellen, aber Terrain, Gegner, eigene Stärke, Zweck der Unternehmung und noch andere Einflüsse bestimmen stets in jedem einzelnen Fall, ob man sich vor oder hinter dem Defilee — doch sagen wir lieber, um das so oft falsch verstandene „vor“ zu vermeiden, diesseits oder jenseits des Defilees aufstellen soll. Hier war der Entschluß des Feldwachkommandeurs richtig; wir werden sehen, daß noch an demselben Tage die Aufstellung verändert wurde und doch auch richtig war. Die Feldwache Nr. 2 stand à cheval einer Eisenbahn, die denselben Fluß mittelst einer Brücke überschreitet. Die Beobachtung und Sicherung von Eisenbahnen und Telegraphen, sowie das nachhaltige Zerstoren derselben mittelst Sprengstoffe oder auf andere Weise an geeigneten Punkten (Tunnels, Einschnitte, Brücken, Viadukte, Kurven) ward bei dieser Gelegenheit erläutert und erklärt.

Die linke Flügelfeldwache Nr. 3 stand bei mehreren kleineren Gehöften. Sie hat besondere Aufmerksamkeit auf ein in der linken Flanke liegendes kleineres Städtchen zu richten. Die Gestellung von Geiseln aus demselben ward für unnöthig erachtet, weil man annahm, daß man im eigenen Lande sei und man sich mit dem Bürgermeister über bei Tage und bei Nacht von dem von der Feldwache aus sichtbaren Kirchturm zu gebende optische Zeichen verständigt

hatte. Da diese Stellung später nicht näher besprochen wurde, so ward bei dieser Gelegenheit das Wesen der Geiseln, ihr Nutzen und Zweck, sowie auch die Art und Weise der bei Tage und bei Nacht abzugebenden Signale besprochen.

Bereits bei Tage rückte die Infanterie, drei Kompagnien stark, hinter die Kavallerie in die für sie bestimmten Nachtstellungen; der Befehl hierfür ward vom Vorpostenkommandeur ausgegeben und besprochen. Gegen 5 Uhr geht Mitte Oktober die Sonne unter; die Infanterie-Feldwachen müssen bis dahin etablirt, die Patrouillen im Terrain orientirt sein; erst mit Eintritt der vollständigen Dunkelheit gehen die Kavallerie-Feldwachen ein, also gegen 6 Uhr. Die Sonne geht Morgens gegen 6 $\frac{1}{2}$  Uhr auf, um 6 Uhr stehen daher die Kavallerie-Feldwachen wieder auf ihrem alten Posten, wogegen die Infanterie-Feldwachen gegen 6 $\frac{3}{4}$  oder 7 Uhr einrücken. Die Kavallerie bleibt zur Disposition der betreffenden drei Hauptleute, die in den ihnen angewiesenen Rayons die näheren Anordnungen selbstständig zu treffen haben, selbstverständlich unter der verantwortlichen Redaktion des Vorpostenkommandeurs.

Auf dem rechten Flügel detachirte der Kompagnieführer, Lieutenant H., einen Unteroffizier und 18 Mann in das jenseits der Brücke liegende Dorf mit dem Auftrage, kleinere feindliche Patrouillen zurückzuweisen, vor größeren Abtheilungen aber stark feuernd zurückzuweichen und nach dem Passiren der Brücke möglichst rasch die Front frei zu machen. Es folgte nun, in Ausführung dieses Auftrages, der einem Bizefeldwebel wurde, die Aufstellung des detachirten Postens, Eintheilung der Mannschaft, Zahl der Posten und Patrouillen, Instruktion an dieselben, Austausch von Beobachtungen mit der rückpassirenden Kavallerie und schließlich Meldung an den Kompagnieführer. Vorsichtsmaßregeln waren beim Vormarsch unter diesen Umständen selbstverständlich nicht nöthig.\*)

\*) Einem beim Spiel unbeschäftigten Offizier kann man aufgeben, eine Feldwachenaufstellung dort zu nehmen, ohne daß die eigene Kavallerie vor ihm auf Feldwache, der Feind aber möglichenfalls in der Nähe ist; ein anderer muß aus dem Gefecht in der augenblicklichen Position oder vor-, rück- oder etwas seitwärts eine Feldwache aussetzen. Einmal lasse man das Aussetzen bis zu Ende gelingen, das nächste Mal lasse man ihn während des Aussetzens der Posten oder gleich nachher angegriffen werden von Infanterie, von Kavallerie oder von beiden zc. Man hüte sich aber, alle diese Beispiele gleich an einem Abend hintereinander vorzuführen; die Spieler würden das nächste Mal unter allerlei Vorwänden zu leicht strifen. Aber das einfache Aussetzen der Feldwache

Der Kompagnieführer, Lieutenant H., (auf dem rechten Flügel) legte  $2\frac{1}{4}$  Züge seiner Kompagnie in Marmquartiere an der Nordlisiere eines etwa 400 Meter diesseits des Defilees auf einem dasselbe um 24 Fuß überhöhenden Hügel liegenden größeren Dorfes. Die eingetretene rauhe und naßkalte Witterung bewogen ihn hierzu; der zurückkehrenden Kavallerie wurden in demselben Dorfe die in der dem Feinde abgekehrten Lisiere liegenden Ställe und Scheunen angewiesen. Für die Nacht durfte abgefattelt werden, drei Ordonnanzen aber, die nicht absatteln, befahl Lieutenant H. zu seiner Person.

Im Dorfe selbst ward durch Vermittelung des Ortsvorstehers für den Abend ein kräftiges Essen, für den andern Morgen Suppe oder Kaffee mit Butter und Brot bestellt, das von den Einwohnern zu bereiten und an Ort und Stelle zu schaffen war. Der zu erwähnenden Feldwache wird das Essen Abends durch Mannschaften gebracht; zum Morgenimbiß sind sie wieder mit der Kompagnie vereinigt; der detachirte Posten hat in derselben Weise für sich zu sorgen (auf Posten und Patrouillen Rücksicht nehmen!).

Links vorwärts seitwärts war die einen Halbzug starke Infanterie-Feldwache Nr. 1 vorgeschoben, die, mit dem rechten Flügel sich an eine Biegung, die der Fluß dort machte, lehrend, an geeigneter Stelle Schützengräben auszuheben hatte; nach links mußte sie Verbindung mit der hier nicht erwähnten Feldwache Nr. 2 des zweiten Kompagnieführers auffuchen und halten. Da die Feldwache Nr. 1 nur durch Erdaufwürfe Schutz gegen den Wind fand, so ward ihr reichlich Holz und Stroh vom Lieutenant H. aus dem Dorfe zugesandt.

Die Nordlisiere des vom Lieutenant H. besetzten Dorfes endete in einem fünfeckigen, von einer  $4\frac{1}{2}$  Fuß hohen und etwa 2 Fuß starken Mauer aus Feldsteinen umschlossenen großen Kirchhof. Nur an einzelnen Stellen war es nöthig, Anschlagshöhe und Deckung in Einklang zu bringen; einige Spatenstiche tiefer, hier und da ein Banquet und etwas Boden auf das obere nackte Gestein, um die Spritzer feindlicher Kugeln aufzufangen, waren genügend, den Kirch-

---

und das richtige Benehmen ihres Kommandeurs lassen sich je nach den supponirten Umständen recht vielfältig gestalten. Halte man stets fest und führe es vor Augen, daß das, was heute falsch, morgen richtig und umgekehrt sein kann und daß der Felddienst und der Dienst im Felde viel zu mannigfaltig sind, um für alle Fälle ganz bestimmte Normen und Rezepte als Evangelien vorschreiben zu können.

hof in vortrefflichen Vertheidigungszustand zu setzen; auf der dem Brückendefilee zugewandten Front des Kirchhofes, die genau 400 Meter von demselben entfernt war, wurden Stäbchen eingeschlagen, um in der Dunkelheit als Richtung der Gewehre auf die Brücke zu dienen.

Ich muß nun allerdings eingestehen, daß der Lieutenant H. alle diese Anordnungen nicht so ohne Weiteres traf, sondern daß dieselben erst nach und nach, je nachdem ich auf die Nothwendigkeit derselben aufmerksam machte, befohlen wurden. Diese Details aber läßt der Plan vollständig zu, da Breite und Höhe der Mauer an der Signatur, wie auch bei anderen Terraingegenständen, wie bei Gräben, Ravins, Mergelgruben &c. die Tiefe und Anderes sich an ihnen ablesen lassen; wo sie aber zufällig fehlen sollten, da ist entweder der Phantasie Spielraum gelassen, oder Höhen-, Tiefen-, Breiten- &c. Angaben sind rasch eingetragen.

Lassen wir also jetzt nun den mittleren Hauptmann und den des linken Flügels gänzlich bei Seite mit ihren zu treffenden Anordnungen, die ja event. auch noch besprochen werden könnten, so ersieht man, daß es auf dem rechten Flügel, selbst für einen Berufsoffizier, viel Lehrreiches zu besprechen giebt. Aus dem Rahmen der Vorpostenaufstellung schneide ich nun wiederum die Thätigkeit des Kompagnieführers Lieutenant H. heraus und beschäftige mich nur mit ihm.

Warum sandte man für die Nacht, und zwar schon am Tage, Infanterie vor? Ist denn die Kavallerie allein nicht im Stande, auch bei Nacht den Sicherheitsdienst zu versehen? Viele Stimmen erklären sich dafür — doch ich kann ihnen nicht beistimmen, es müßten denn außerordentlich günstige Umstände vorliegen, oder, was die Verwendbarkeit der Infanterie betrifft, außerordentlich ungünstige. Wie unruhig wird z. B. oft das zweite Pferd einer Bedette, wenn ein Mann zum Melden geritten ist — besonders bei Nacht. Der Reiter muß sich um sein unruhiges Pferd kümmern und kann nicht in die Dunkelheit auspähen, unter deren Schutz eine feindliche Infanteriepatrouille auf allen Vieren an ihn herankriecht und ihn wo möglich vom Pferde reißt; der Nutzen des geschärften Gehörs, auf das er sich zum Theil in der Nacht verlassen soll, wird illusorisch durch die Unruhe des Pferdes, das vielleicht außerdem nach dem fehlenden Gefährten wiehert. Und wie markiren sich auch in großer Dunkelheit zwei selbst ganz still haltende „steinerne Gäste“ gegen den nächtlichen Himmel; Patrouillen aber hört man in stillen Nächten an dem Pferdegetrappel und dem Rasseln der Waffen auf 400 bis



500 Meter u. a. m. Ganz anders die Infanterie — gerade das Gegenteil! Warum die Infanterie bei Tage bereits in die Stellung eingerückt ist, ist genugsam durch ihre sich entwickelnde Thätigkeit dargelegt — sie muß eben schon am Tage einrücken, wenn sie den Ansprüchen, die an sie gestellt werden, genügen soll. Noch unter dem Schleier der Kavallerie trifft sie ihre Maßregeln, unter dem Schleier der Dunkelheit wird die Kavallerie eingezogen und zieht sie wieder auf, und zwar so, daß von Beginn der Dämmerung bis zum Eintritt der völligen Dunkelheit, und umgekehrt, Kavallerie- und Infanterie-Feldwachen gleichzeitig hintereinander stehen. Anscheinend sind diese Anordnungen im Widerspruch mit dem grünen Buch Seite 24, letzte Zeile, und Seite 25, aber im Einklang hinwiederum mit Seite 21, letzter Absatz. Für den Fall, daß nur eine Wache die Wachen giebt und dann dieselben Wachen auch die Nachtstellung beziehen, die die Tagesstellung inne hatten, ist allerdings der schützende Dunkelheitsschleier wünschenswerth, ehe die Veränderungen ausgeführt werden.

Der Begriff „Alarmquartiere“ (Häuser, Scheunen, Fabriken, Kirchen zc.) ward erklärt im Gegensatz zu anderen Quartieren und unter stetem Beziehen auf die bezüglichen Instruktionen (grünes Buch), auch die Gründe, warum die Kavallerie an dem entgegengesetzten Ende des Dorfes untergebracht wird. Ferner ward der Fürsorge der Vorgesetzten für ihre Untergebenen gedacht, nicht allein, um allezeit eine willige, gut genährte, kräftige und gesunde Mannschaft für Marsch und Gefecht unter Kommando zu haben, sondern auch um Ausschreitungen beim eigenmächtigen stillschweigend erlaubten Suchen nach Lebensmitteln zc. vorzubeugen. Für den Kriegsfall ist vom ersten Tage der Grenzüberschreitung ab auf das allerstrengste darauf zu halten, daß der einzelne Mann nicht allein ohne Befehl sucht, denn dies Suchen wird zum Plündern, führt zum „Sausen“ und erzeugt, beim zweiten oder dritten Male gestattet, leicht die größte Indisziplin und somit strenge Strafen oder Auflösung jeglicher Bande. Ich glaube, daß uns Allen, die wir Kriege mitgemacht haben, solche Beispiele vorschweben. Sorge daher der Vorgesetzte mit Hintenansehung der eigenen Ruhe, Bequemlichkeit und Verpflegung bei jeder Gelegenheit für das Wohl und die Gesundheit seiner Leute — das erweckt Vertrauen und festigt die Disziplin, und mit diesen beiden im Bunde wird er mit seiner Truppe als braver Mann dann im Gefecht etwas leisten! — Nachdem Lieutenant H. seine Sicherheitsmaßregeln allmählig

richtig angeordnet hatte, fragte ich ihn: „So, nun sind Sie fertig, nun kommt aber doch der Punsch?“ Ja, wie viele und besonders Nicht-Berufsoffiziere machen es so; fassen wir uns doch in die Brust und denken an den Krieg! So ein Punsch oder Grog, wenn es draußen stürmt und regnet, wenn auch auf Holzklößen aus Blechbechern beim trüben Schein eines auf eine Flasche als Leuchter gesteckten Talglichtes genossen, hat etwas Anheimelndes und ist nicht zu verachten. Nun, mag der Fähnrich oder ein Anderer mit dem Brauen dieses wohlthätigen Getränkes beauftragt werden, zuerst aber denke der Offizier an seine Mannschaften — erst wenn diese genießen und ruhen, dann genieße und ruhe auch er und wälze nicht die Last der Fürsorge auf die Schultern des ohnehin genug geplagten Feldwebels oder überlasse sie den anderen Unteroffizieren.\*)

Die Infanterie-Feldwache, deren Aufstellung, deren Instruktion an Posten und Patrouillen, deren günstige Flügelanlehnung ebenfalls detaillirt durchgenommen wurden, sollte ihre Stellung durch an geeigneten Stellen angelegte Schützengräben verstärken; auch kann man wie schon früher angedeutet, einen Schutz gegen starken durchkältenden Sturm durch Erde oder im Winter durch Schnee herstellen. Was für Schützengräben die Feldwache ausheben soll, wo die geeigneten Stellen sich befinden — sie zu bestimmen — überläßt der Kompagnieführer mit Recht dem Feldwachkommandeur; dafür und darin muß dieser einsichtig und selbstständig genug sein. Nur nicht jedes Detail selbst anordnen wollen — hiergegen kann nicht genug gewarnt werden. Und wie häufig sieht man aber im Manöver Männer, die auf eine

---

\*) Wählt man für die Zeit der auszuführenden Uebungen den Sommer, (wenn auch im Winter gespielt), so muß sich in der Fürsorge für die Leute die Thätigkeit der Offiziere darin dokumentiren, daß sie alle prädisponirenden Momente zum Hitzschlage zu vermeiden suchen, die Leute vom Genuß von Schnaps, unreifem Obst, schlechtem Bier und Wasser und in erhitztem Zustande von dem Genuß von Milch abhalten, sie anhalten, sich rechtzeitig schlafen zu legen u. a. m. Ein kurzer Vortrag eines Arztes der Reserve über Behandlung des Hitzschlages (ein Vorlesen der bezüglichen Instruktion dürfte zu langweilig sein) wird vielen Zuhörern, besonders Gutsbesitzern, nicht uninteressant sein. Die prädisponirenden Momente, zu denen auch noch Exzesse in der Liebe gehören, erzeugen, wenn nicht geradezu den Hitzschlag in der Sommerwärme, so doch die vielen „Schlappen“, die einer Truppe Schande machen und ihre Schlagfertigkeit beeinträchtigen. Aus der Zahl der „Schlappen“ kann man recht wohl einen Rückschluß auf die Fürsorge der Offiziere für ihre Untergebenen und die Disziplin in der Truppe machen.

viel höhere Stufe gestellt sind, Gruppen führen, Gruppenführern Anleitung geben, ja sogar den einzelnen Mann im Anschlag (dies passirte Schreiber dieses sogar im Treffen bei Gitschin), im Auffuchen der Deckung korrigiren, vielleicht obenein bemerkend, daß der Mann nicht einmal die nöthige Anzahl Nägel unter den Sohlen oder eigenmächtig einen Haken am Kragen geöffnet hat. Ein solches, nicht nur von unten, sondern auch von oben, gemißbilligtes Verfahren macht mißmuthig und unselbstständig und schadet, weil der Führer, sich um dem Unteroffizier anheimfallende Sachen bekümmern, den Ueberblick über das ganze ihm Anvertraute verliert. Alles kann ein Mann, wie schon der Kompagnieführer H., in seinem Wirkungskreise nicht bis ins geringste Detail anordnen und befehlen, hierzu hat er seine Unterorgane. Keineswegs ist aber hierbei ausgeschlossen, daß er für Letztere die Verantwortung trägt, und daß er geradezu falsche Anordnungen derselben zu korrigiren und zu redressiren hat. Wer Alles befehlen will in einem solchen Wirkungskreise, zeigt, daß seine Aufgabe ihm über den Kopf gewachsen ist.

Der Feldwachkommandeur muß, nachdem die Posten ausgesetzt, sie und die Patrouillen instruiert und Letztere abgesandt sind, die Feldwache abgetheilt ist, bereits so viel Uebersicht über das Terrain gewonnen haben, daß er über die Lage der Schützengräben in Zweifel nicht mehr sein kann. Wo legt man Schützengräben an? Haben wir nicht solche schon im Manöver gesehen, die keine 50 Schritt Schußfeld hatten? Und dabei waren sie so schön genau nach den vorgeschriebenen drei Arten mit dem Centimetermaßstab zur Hand oder nach Spatenlängen, Spatenblatt-Breiten und Höhen gemäß der betreffenden Instruktion gearbeitet, so glatt und sauber beputzt, einladend appetitlich hergestellt, daß die Infanterie, die sie benutzen sollte, sich genirte, diese Kunstprodukte zu ruiniren, sondern sich lieber 70—80 Schritt weiter vor- oder seitwärts in krummen, praktischen, den Konturen des Terrains angepaßten Zickzacklinien mit 800 bis 900 Meter weitem oder weiterem Schußfeld eingrub. Was für Schützengräben wählt der Feldwachkommandeur? Zeit, Frische oder Mattigkeit der Mannschaften und die Bodenverhältnisse sprechen da gewichtige Worte. Unsere Instruktion ist da wieder vortrefflich; aus dem Schützengraben für liegende wird ein solcher für knieende, aus diesem ein solcher für stehende Schützen, wenn die oben genannten Faktoren dies zulassen. Man arbeitet dann eben ruhig weiter, bis man verhindert wird oder zum Ziele gelangt. Das eigentliche Ziel

aber ist, eine von Weitem sich nicht markirende\*) Deckung zu schaffen, die einerseits, ein freies Schussfeld vor sich, Deckung für Hin- und Hergehende (Gruppenführer, Zuträger von Munition, Lebensmitteln und Wasser, Träger von Verwundeten z.), gute Kommunikation nach rückwärts ein-, Flankenfeuer aber ausschließt. Man geht, wie die Instruktion dies auch vorschreibt, aus verschiedenen Gründen nicht tief in die Erde. Durch größere Tiefe wird das Gesicht- und damit das Schussfeld kleiner, auch das Abkommen ein schlechteres. Der Graben wird ferner bei größerer Tiefe leichter feucht oder füllt sich gar zum Theil mit Wasser. Schließlich wird die Arbeit, wenn man erst auf den gewachsenen Boden kommt, viel schwieriger; zwischen diesem und der von Menschenhänden, durch Spaten oder Pflug bearbeiteten 1—1½ Fuß starken Krume ist, was Festigkeit und Dichtigkeit anbetrifft, ein gewaltiger Unterschied.\*\*\*) Die Vor- und Nachtheile der verschiedenen Arten von Schützengräben bildeten den Gegenstand eingehendster Besprechung. Kriegsgeschichtliche Beispiele, von dem anregenden Beispiele der Nordamerikaner im Seecessionskriege an, der Geschicklichkeit der Franzosen 1870/71 mit ein paar Spatenstichen aus einer unscheinbaren Terrainwelle Deckung und Auflage für das Gewehr der damals nur mit fünf großen Spaten per Kompagnie ausgerüsteten deutschen Infanterie gegenüber zu schaffen, bis zu dem Mangel an Spaten bei der russischen Armee bei ihren Erfolgen in den Septemberstürmen auf Plewna, wurden eingeflochten, zugleich aber auch auf die bedeutsamen Stimmen hingewiesen, die sich gegen den übermäßigen Gebrauch (eigentlich den Mißbrauch) des Spatens, als die Offensive lähmend, erheben. Das Thema über Herstellung von Erddeckungen im Felde, womöglich vereint mit Hindernismitteln, läßt sich noch nach anderen Richtungen und bei anderen Gelegenheiten fruchtbar variiren und weiter ausspinnen, doch vermeide man auch hier das „Zuviel über denselben Gegenstand auf einmal“.

Lieutenant H. ließ ferner noch den allerdings sehr günstig gelegenen und wie dazu geschaffenen Kirchhof zur Vertheidigung ein-

\*) Brustwehrböschung mit Rasen, Strauch bekleiden, mit trockenem Sand, Schnee zc. beschütten, damit die Deckungen im Terrain sich nicht markiren und das Abkommen dem Feinde erleichtern, ein Einschießen ermöglichen.

\*\*) Auch selbst beim Oeffnen von Hünengräbern merkt der grabende Spaten sofort, wenn die Jahrtausende alte Aufschüttung aufhört und der gewachsene Boden beginnt.

richten. Die Vertheidigungseinrichtungen von Vertlichkeiten sind so mannigfach, daß bei dieser Gelegenheit nur die Herrichtung des Kirchhofes besprochen wurde; die Einrichtung von anderen Vertlichkeiten ward verschoben, bis sich eine passende Gelegenheit bieten wird. Hingewiesen ward aber schon jetzt darauf, daß die Vertheidigungseinrichtungen von Häusern und Gehöften sehr bald sich als unnütze Arbeit erweisen, sobald feindlicherseits der erste Kanonenschuß fällt, hingewiesen auf die Schwierigkeit der einheitlichen Feuerleitung in Häusern (gegenüber dem Feuer aus Schützengräben) auf die Gefahr für die Verwundeten, zu verbrennen. Die Kirchhofsmauer aber ward noch als höher wie Anschlagshöhe und auch niedriger supponirt und dann an derselben gezeigt, wie sie in beiden Fällen zur Vertheidigung einzurichten und wie durch einen an der dem Feinde zugekehrten Seite auszuhebenden Spitzgraben ihre Sturmfreiheit zu erhöhen sei. Wie ferner bei völliger Dunkelheit ein kleineres entfernteres Ziel (hier eine Brücke) zu treffen sei, ist bereits gezeigt.

Doch zurück nun zum Gros der Vorposten! Nach welchen Rücksichten ist ein Lagerplatz auszuwählen? Einer der Mitspielenden hatte während des Aussetzens der Feldwachen die Stelle aussuchen müssen, nachdem er sich vorher klar gemacht hatte, welche Ansprüche man im Allgemeinen an einen Bivakplatz stellt, ferner, warum er im Besonderen die bestimmte Stelle wählte. Schutz gegen den Wind, Schutz gegen feindliche Einsicht, Nähe des Wassers (was zu oft verabsäumt, da der Pferde nicht gedacht wird), möglichst trockener Untergrund sind die allgemeinen, die Lage zu den Feldwachen sind die speziellen Gesichtspunkte. (Man gebe dem Offizier das grüne Buch Seite 56 durchzulesen und lasse ihn danach den Platz bestimmen.) Der Vorpostenkommandeur ernennt keinen Lagerkommandanten, giebt selbst den Lagerbefehl, dies erste Mal durch den Leitenden verfaßt, aus. Unter Zugrundelegung des grünen Buches wurde dann der Dienst im Bivak bei der Truppe selbst und bei den Wachen besprochen, der Stand der letzteren ausgewählt, ihr Zweck und ihre Instruktion, sowie die Thätigkeit der Offiziere du jour und der Ronden durchgenommen, für diesen Fall aber speziell noch auf Seite 38 des grünen Buches verwiesen. Ich weise nur gelegentlich ab und zu auf diese und später auf andere Bestimmungen hin, die, wie bereits schon mehrfach erwähnt, unser Verhalten so trefflich genau vorschreiben und will damit auch nur andeuten, daß ein gelegentliches Vorlesen von einzelnen Sätzen und Abschnitten recht

ermunternd und belehrend ist, daß aber ein stetiges langes Vorlesen bei jeder Gelegenheit andererseits langweilend und ermüdend wirkt; dies muß aber auf alle Fälle vermieden werden.

Lösung und Feldgeschrei sind ausgegeben, ein Spiel wird nicht bei den Vorposten gerührt, nach dem stillen Gebet um 9 Uhr schnarcht es bald im Stroh, Posten und Patrouillen spähen scharf in die Nacht nach etwas Feindlichem aus; nur einige Offiziere sitzen noch beim Punsch, sich leise unterhaltend und auf jedes verdächtige Geräusch in der Richtung auf die Posten aufhorchend. — Verlassen wir das Süddetachement und wenden uns zum Norddetachement.

Für das Norddetachement ward folgende Orientirung und Spezialidee ausgegeben:

Der Oberbefehlshaber der nördlich der Unstrut sich sammelnden Nordarmee hat auf die Nachricht, daß eine Südarkmee von Plauen auf Gera in Anmarsch sei, am 10. Oktober Weizenfels von einer kombinierten Division besetzen lassen mit dem Befehle, durch fliegende Kolonnen sich Gewißheit über Stärke, Absichten und Marschrichtung zc. des Feindes zu verschaffen, sowie denselben durch energische kleine Vorstöße aufzuhalten, damit die Nordarmee ihre Organisation beenden kann. Eine dieser Kolonnen, eine Schwadron Husaren, zwei Jägerkompagnien und ein Bataillon Infanterie hat in der Nacht vom 11. zum 12. Oktober in einem auf der Mitte des Planes belegenen Städtchen (Eisenbahnstation) in Alarmquartieren gelegen. Bereits am 11. erfuhr der Führer, daß zwei, etwa 3 bis 4 Kilometer südlich gelegene Dörfer an diesem Tage von feindlichen Dragonern besetzt worden seien. Er beschließt, den Gegner in einem der Dörfer (feindlicher rechter Flügel) bei Tagesanbruch kräftig anzugreifen. Als Notiz ward hinzugesetzt, daß man sich zwar in Feindesland befinde, jedoch die Bewohner nicht aufgehetzt seien, daß ferner der Bahnbetrieb nach Süden aufgehört habe, die Strecke jedoch noch fahrbar sei.

Der Befehl für das ungleich kleinere Detachement (ohne Artillerie) zur Versammlung auf dem Rendezvous sowohl, als wie zum Ausbruch, ward nun schon in einer bestimmten und präzisen Form gefordert und auch geleistet. Ich werde von jetzt ab das Norddetachement einfach Roth, das Süddetachement Blau nennen. Wenn Roth nun auch bei den Besprechungen von Blau zugegen gewesen war, so konnte es doch nicht wissen, ob und wann Blau den Weitermarsch antreten wird, und auch nicht, ob für dieses nicht Gegenbefehle

kommen zc. Roth und Blau zusammen, d. h. die Parteien, sind am Plane selbst nur zu solchen Gelegenheiten zuzulassen, wo die Wirklichkeit sie aneinander bringt oder zu einer gemeinsamen Besprechung (Pause). Genau muß aber von jetzt ab darauf gehalten werden, daß nur diejenigen Truppensteine sichtbar für den Gegner auf dem Plane stehen, die derselbe in Wirklichkeit als Truppe im Terrain würde sehen können; solche, die er nicht sehen kann, sind mit Zeitungen, umgekehrten Plänen zc. zu bedecken, solche aber, die, wenn auch nur von zwei Augen, entdeckt sind, wie etwa das Gros der Vorposten von Blau, sind aufzudecken, sobald der feindliche Oberkommandirende die Meldung hiervon erhalten hat.

Die Oberkommandirenden und die Unterführer haben stets ihren Aufenthaltspunkt durch die betreffenden Pions genau zu bezeichnen, damit die Zeit, die Meldungen und Befehle erfordern, um an ihre Adresse zu gelangen, berechnet werden kann. (Adjutanten und Ordonnanzen sollen auf die Frage nach der Gangart natürlich immer „Karriere“ reiten, obgleich dies wohl öfters nicht der Fall ist.) Verweilen wir zunächst etwas bei diesen Punkten. Der Kommandirende hat eine Stelle für seinen Aufenthalt zu wählen, die ihm die Uebersicht über seine Truppen und Terrain gestattet oder erleichtert, er hat dieselbe auch möglichst wenig zu verändern, damit ihn Meldungen treffen; aus letzterem Grunde ist auch in den Befehlen anzugeben, wo er sich aufhält. Direkte, d. h. unmittelbar auszuführende Befehle kann er nur an seine unmittelbare Umgebung geben, d. h. soweit eben die menschliche Stimme ausreicht; alle anderen Befehle sind in Form von Aufträgen mündlich oder schriftlich zu geben und dem, den dieser Befehl erreichen soll, erst dann mitzutheilen oder auszuhändigen, wenn ihn derselbe in Wirklichkeit erreicht haben würde; erst dann darf der Betreffende nach ihm handeln. Kann der Kommandirende von seinem Standpunkte aus etwas wahrnehmen, was ein Eingreifen seinerseits erfordert, so kann er sofort einen Befehl erlassen, andernfalls muß man ihn die Meldung abwarten lassen. Die Zeit, die das Lesen derselben erfordert, die Abfassung des Befehls und die Expedirung an den Meldenden ist stets genauestens zu berücksichtigen, da zwischen Absenden der Meldung und Eintreffen des hierauf erlassenen Befehls mannigfache Aenderungen in der Situation eingetreten sein können und eingetreten sein werden, die eine wörtliche Ausführung des Befehls gar nicht mehr zulassen.

Bei Ueberbringen von Meldungen und Befehlen ist aber auch auf das Terrain zu achten, um die Zeit richtig zu bemessen; zur Abwechselung kann angenommen werden, wie das häufig passirt, daß der Ueberbringer durch Terrainverhältnisse, durch Truppen übermäßig lange aufgehalten oder auch durch Erschießen seines Pferdes oder seiner Person an der Ausführung seines Auftrages vielleicht gänzlich gehindert wird.

Die Thätigkeit des „Untervertrauten“, dem die Befehle, Meldungen etc. übergeben werden, um sie nach so und so viel Zeit an ihre Adresse gelangen zu lassen, beginnt jetzt. Eine Tabelle für Munitionsverbrauch und für Verluste für Blau und für Roth ist angelegt; Zug für Zug wird notirt und gleich addirt, damit der Untervertraute auf jede Frage, z. B.: „Blau wie viel Patronen noch an der Brücke?“, „Roth wie viel Verluste an der Waldküstere?“ sofort antworten kann. Die Kontrolle der Befehlsgebung und Befehlsverreichung, wenn ich so sagen darf, ist nicht zu unterschätzen; natürlich will der Kommandirende, wenn man beim Spiel nicht seine Person genau fixirt, überall sein und sich auch dorthin begeben haben, wo es etwas zu befehlen giebt. Siehe großes Kriegsspiel! Der Befehl wird, am Plane gegeben, von dem eigentlich zwei Kilometer Entfernten gehört und auch sofort ausgeführt; eine so rasche Kommunikation müssen wir aber der weiteren Ausbildung des Telephons überlassen. Diese Kunst aber, zu befehlen, daß die Befehle auch nach 15 bis 20 Minuten als Richtschnur für den Untergebenen dienen können, sie ist ein integrierender Theil des Kriegsspiels, und die richtige Fassung der Befehle gehört zu den lehrreichsten Zweigen desselben für ältere Offiziere in größeren, für jüngere in kleineren Verhältnissen.

Der Vormarsch von Roth war eine kleine, ganz kurze Repetition **Roth.** des Vormarsches von Blau, was die Befehlsform und die zu treffenden Anordnungen betraf; in die linke Flanke hatte der rothe Kommandeur, Lieutenant S., einen Beobachtungsoffizier entsandt, eine andere Bezeichnung für „Offizierpatrouille“; letztere ist in der Armee gewissermaßen populär geworden. Eine kurze Repetition der Thätigkeit desselben, sowie die Angaben über die der Avantgarden-Kavallerie, gewissermaßen als Prüfstein für die richtige Erkenntniß des bei Blau Durchgenommenen war hier am Orte. Den Bahnhof des Städtchens hat Roth, wenn auch nur schwach (1 Unteroffizier



und 12 Mann Infanterie) besetzen lassen; Telegraph und Materialien befinden sich unter militärischer Bewachung.

Es ist gegen 6<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr Morgens, als man einzelne sich zurückziehende feindliche Dragoner bemerkt (Blau war soeben mit dem Einnehmen seiner Tagesstellung beschäftigt) und etwa 5 Minuten später, als man aus der Lisiere des am Flusse belegenen Dorfes einzelne Infanterieschüsse erhält; bald darauf aber fallen eine größere Menge Schüsse aus der Lisiere auf den Vortrupp der Husaren. Letztere gehen bei einem so unfreundlichen Empfang, wo ihre Thätigkeit nur in einer Attacke gegen eine Dorflisiere bestehen konnte, sicher zurück und zwar in respektvolle Entfernung oder in eine Deckung. Hinter ihnen entwickeln sich die zwei Jäger-Kompagnien, und zwar Kompagnie 1 gegen das Dorf mit der Brücke dahinter, Jäger-Kompagnie 2 gegen die Eisenbahnbrücke. Beide Kompagnien gehen gegen beide Objekte mit einem ausgeschwärmten und drei geschlossenen Zügen im Soutien vor; das Infanterie-Bataillon marschirt in der Kolonne nach der Mitte bei den Husaren in deren Deckung, einem mit Wald bewachsenen Hügel, auf. Jäger-Kompagnie 1 auf dem linken Flügel warf mit 3 Points Verlust den detachirten Unteroffizierposten aus dem Dorf am Fluß, drang bis zur jenseitigen Lisiere bis an diesen durch und versuchte ihn auf der Brücke zu überschreiten, ward aber durch ein formidables Feuer von dem Kirchhofe her daran verhindert (10 Points Verlust). Das Feuer der Jäger-Kompagnie ward, verstärkt durch einen Zug, erwidert, 2 Züge blieben im Dorf gedeckt stehen (7 Uhr).

Der 2. Jäger-Kompagnie (rechter Flügel) gelang es ohne Kampf, sich der Eisenbahnbrücke zu bemächtigen und sandte über dieselbe hinaus Patrouillen ins Vorterrain. Es ist inzwischen ganz hell geworden. (Man kann gerade um diese Jahreszeit lange lagernden dichteren oder leichten Nebel, sowie dicke, trübe Luft oder klares, windiges Wetter supponiren — ein Theil des Fatums!)

Die Husaren konnten unter sothanen Umständen einer von Infanterie besetzten Dorflisiere gegenüber nichts Besseres thun, als zurückzugehen; aus ihrer Deckung aber müssen sie außerhalb (vielleicht auch innerhalb) der feindlichen Gewehrschußweite ihre Fühlhörner seitwärts vorwärts nach rechts und links, da es ihnen nach vorn nicht möglich ist, gegen den Feind ausstrecken, um das für sie in den Kampf getretene Fußvolk gegen unvermuthete und überraschende Flankenangriffe zu sichern. Vielleicht trifft der Kavallerieoffizier

diese Maßregel nicht von selbst, um Pferdefleisch zu schonen — hier ist dann aber z. B. für den Kommandirenden eine Gelegenheit, selbst einzugreifen, um ein eigentlich selbstverständliches Detail anzuordnen, wovon Blödere sehr oft die Ungewandtheit abhält, anderen Waffen Befehle zu ertheilen (vorausgesetzt, daß der Anführer einer andern Waffe angehört; anderenfalls würde der geradezu monirende Befehl wohl nicht nöthig sein). Diese Ungewandtheit, anderen Waffen Befehle zu ertheilen, finden wir aber gerade zu häufig im Manöver und auch in der Wirklichkeit, weil theils den betreffenden Führern zu wenig Gelegenheit dazu geboten wird, theils ihnen die Leistungsfähigkeit und Verwendbarkeit der anderen Waffen zu unbekannt sind. Daher sind Befehle an letztere oft nur halbe, viel Spielraum zulassende, ungewisse. — Kaum ist unter einem wenig energischen Oberanführer die Schwadron versammelt, so bleibt sie vielleicht entweder unthätig, oder sie trabt ab, um die günstige Gelegenheit zu einer Attacke abzapfen; aber nicht allein eine Schwadron thut dies eventuell, von der man füglich gelegentlich auch eine regelrechte und von Erfolg gekrönte Attacke erwarten kann, sondern man sieht dies auch von Offizieren mit 10 bis 15 Pferden, die wahrlich zu ganz anderen Zwecken einem kleinen Detachement zugetheilt sind. Aber wie leicht verfällt der Oberanführer ins Gegentheil, legt einem kühnen frischen Reitergeist Zügel an und bedauert gelegentlich aufs innigste, daß er dies gethan! Daher auch hier eine gewisse Selbstständigkeit, wenn sie nicht auf Schonung des Pferdefettes ausläuft.

Wenn Kavallerie unvermuthet auf feindliche Infanterie stößt, die mit ihrem Feuer im Gefühl der Sicherheit (hier an einer Dorf-lisiere) möglichst lange zurückhält und dasselbe erst auf Ziele, die des Beschießens werth sind, eröffnet, so verliert sie viel (hier 18 Points) und geht dann auch, da sie geradezu wehrlos ist, in beschleunigter Gangart zurück. Zu verdenken ist dies der Kavallerie nicht; ist es aber die erste gemeinschaftliche Affaire im Felde, so fallen lange Zeit kaum zu unterdrückende Spott- und Stichelreden seitens der anderen Waffen. Hat daher der Offizier des Vortrupps diesen noch einigermaßen in dem ersten Schrecken in der Hand, so reite er nicht direkt zurück, sondern rückwärts seitwärts, um einerseits der etwa folgenden Infanterie die Front frei zu machen, sie auch nicht umzureiten, andererseits um das feindliche Feuer zu zersplittern; auch wird er dort vielleicht eher Deckung finden, als auf dem

ebenen, etwa gar chauffirten Wege, der dem feindlichen Feuer Vorschub leistet.

**Plan.** Der die Feldwache Nr. 1 aussetzende Dragoneroffizier bekam sehr bald die Meldung über feindliche Kavallerie-Patrouillen, bezw. =Spitze, denen eine größere Kavallerie-Abtheilung folge. Aus dem Adjustement schon muß der erfahrene Soldat schließen können, ob die ersten Feinde, die er wahrnimmt, d. h. vereinzelt, dünn gesäete Kavalleristen oder Infanteristen einer marschirenden oder einer ruhenden Abtheilung angehören. Der Dragoneroffizier brachte auch bald in Erfahrung, daß der feindlichen Kavallerie auch Infanterie folge und zog sich plänkeld, die Husaren anziehend, auf den noch stehenden Infanterie-Unteroffizierposten im Dorfe zurück. Der Vizefeldwebel ward orientirt, und placirte derselbe seine disponiblen Mannschaften an die Visiere des Dorfes; die feindliche Spitze ließ er ganz nahe herankommen und feuerte dann auf den sofort Kehrt machenden feindlichen Reitervortrupp. Bald darauf aber entwickelte sich gegen ihn feindliche Infanterie, und zwar Jäger. Ich nehme an, daß dies auch beim Gegner, sowie in der deutschen Armee, eine Elitetruppe im Tirailiren und in der Schießausbildung ist. Dieser Truppe gegenüber lange Stand zu halten, ging über den Auftrag des Vizefeldwebels weit hinaus und gelang es ihm nach einigen 40—50 Schüssen, die die Jäger einen Moment zum Stutzen brachten, Dorf und Brücke zu passiren, die Front des Kirchhofes frei zu machen und sich mit zwei Leichtverwundeten in Sicherheit zu bringen. Skandal genug konnte zwar der Vizefeldwebel mit 18 vereinigten Hinterladern machen, aber doch nicht so imponirend, daß nicht der europäische Feind, der überall auch mit Hinterladern ausgerüstet ist, bald die numerische Schwäche seines Gegners erkennt. Mit der Knallerei hat er aber seinen Auftrag, seinen Hauptmann aufmerksam gemacht zu haben, vollständig erreicht, und „baute“ er denn auch sehr richtig bald „ab“. Schwerer Entschluß manchmal für einen braven Soldaten, scheußlicher deprimirender Eindruck für einen die Situation nicht richtig erkennenden Soldaten — zurück! Und doch hatte der detachirte Posten seinen Auftrag ganz richtig aufgefaßt und ausgeführt. Ein lobendes Wort seitens des Kompagnieführers wird hier nicht verfehlen, den richtigen Eindruck zu machen: und zwar sei es so laut, daß die Kompagnie und andere Mitbetheiligte es hören. Die feindliche Jäger-Kompagnie ist im Dorfe verschwunden; es erscheinen erst Einzelne, dann Gruppen, Schützenschwärme an der

dieſſeitigen Liſiere und eilen auf die Brücke zu. Bei der genau bekannten Entfernung iſt das eröffnete Feuer (Schützenfeuer drei Patronen) von gutem Erfolge begleitet, biß die Jäger ſich in Deckungen niedergeworfen haben. Lieutenant H. befahl, das Feuer nun gänzlich zu ſtopfen und ſeinen Mannſchaften ſich ſchußbereit in die Deckung der Mauer niederzuhocken, jeden Moment bereit, ein vernichtendes Feuer auf die Jäger zu richten, ſobald ſich ein beſchießungswürdiges Ziel zeigt; die Schießerei auf 400 Meter gegen Köpfe iſt eine große Munitionsverſchwendung (unter dieſen Umſtänden) und der zu erhoffende Erfolg in keinem Verhältniß zu derſelben. Machen wir jetzt eine Pauſe, wie eine ſolche im Feuergeſecht auch wirklich eingetreten iſt. Zu dieſer nun folgenden Beſprechung ſind z. B. beide Parteien am Plane zu vereinigen, der jetzt ſo weit reduzirt wird, daß eben nur das Gefecht klargelegt und beſprochen werden kann. Je weniger Pläne aufgelegt ſind, um ſo leichter wird das Aufſtellen und Schieben der Pions, um ſo näher kann man herantreten und die Details überſehen, um ſo weniger wird die Aufmerkſamkeit abgelenkt; alſo weg mit der Sektion, die augenblicklich nicht gebraucht wird!

Die Dragoner (blau) gingen über das Defilee zurück, als ſie *Blau und Roth*, der vorrückenden Jäger anſichtig wurden; der Offizier ward durch den Fluß in ſeinem Rücken hierzu bewogen. Der detachirte Poſten begann das Feuer, und zwar nicht auf die einzelnen feindlichen Reiter, ſondern erſt auf den Vortrupp; es iſt anzunehmen, daß die feindliche Spitze faſt das Dorf erreicht und das Blitzen von Waffen in der Liſiere bemerkt hatte; wollte alſo der Bizefeldwebel dem Gegner auch wirklichen Schaden zufügen und nicht nur Alarmschüſſe abgeben, ſo war es nun Zeit, ehe der Vortrupp eine Meldung erhielt, auf dieſen zu feuern.

Mit dieſem Feuergeſecht, in ganz kleinen Verhältniſſen und nur einſeitig geführt (aus guten Deckungen gegen eine Waffe, die der Infanterie keinen Schaden zufügen konnte), begann das ſo überaus wichtige Thema der Feuerleitung (Schieß-Inſtruktion Seite 81). Der Bizefeldwebel war bei Abgabe ſeines Feuers ungleich günſtiger dran als Schlutterbach bei Lundbye; unter dieſen Umſtänden mußte es ganz ſicher in ſeiner Hand ſein und konnte ein Erfolg nicht ausbleiben. Um hier nicht zu ermüden, erwähne ich, daß von der betreffenden Inſtruktion a, b und c an dieſer Stelle keine Beſprechung fanden, weil auf dieſe Direktiven nicht Bezug genommen werden

konnte; es ist auch nicht gut, die „Goldkörner“ bei jeder Gelegenheit gleich scheffelweise zu verfüttern. Aber auch von e, d und h bis f wurden nur diejenigen Absätze vorgelesen bzw. besprochen, die für diesen ersten Feuerleitungsfall (sit venia verbo!) einschlägig waren. Es war, wenn ich mich so ausdrücken darf, für den Vizefeldwebel kein Kunststück, mit den von ihm angewendeten drei Patronen pro Kopf einen ganzen Haufen Männer und Pferde zusammenzuschießen und den Rest zum Rückzuge zu veranlassen; zwei Patronen sandte er der fliehenden Kavallerie noch nach mit ungeändertem Visir, aber verändertem Abkommen auf die Köpfe oder das Genick der sich duckenden Reiter. Zum Visirstellen auf 450 oder 500 Meter oder weiter war keine Zeit mehr, und da ändert man einfach dann das Abkommen.

Die gegen ihn (den detachirten Unteroffizierposten) vorgehende Jäger-Kompagnie war mit den dünn gesäeten und schwer zu treffenden, aber infam gut schießenden Tirailleurs ein ungleich unangenehmerer Gegner, als wie die sorglosen Husaren. Beim Feuern auf diese Letzteren war wohl Lieutenant H., auch ohne daß ihn eine Meldung erreicht, aufmerksam geworden, hatte auch wohl von den zurückkehrenden Dragonern die Mittheilung erhalten, daß den Husaren Fußvoll folge. Der Vizefeldwebel konnte jetzt schon seinen Auftrag als erfüllt ansehen, doch „leistete er sich“, noch auch ohne Aussicht auf sonderlichen Erfolg, vier Patronen Schützenfeuer auf die Jäger-Tirailleurs, bis diese, sich niederwerfend, das Feuer energisch auf etwa 450 Meter erwiderten; ein Pfiff, dann schwieg das Feuer von Blau, und die Tirailleurs verloren sich in das Dorf hinter die schützenden Mauern und Gebäude. Das Feuer ward auf die feindlichen Tirailleurs gerichtet, kaum im Einklang mit d, aber es war ja kein anderes Ziel da, das feindliche Soutien nicht zu sehen. Hierbei ward die Wahl des Zieles, wenn man eben die Wahl hat, genauer besprochen. Die „taktische Bedeutung“ eines Zieles, die zunächst entscheidend sein soll, ist ein weiter Begriff; es ist dasjenige Ziel darunter zu verstehen, dessen Vernichtung dem Gegner in diesem Augenblick am unangenehmsten ist, oder durch dessen Beschießung der Gegner irgend etwas auszuführen verhindert wird. Das taktisch wichtigste Ziel kann ein Bataillon, eine Kompagnie, eine Schützenlinie sein, die von dießseitiger Kavallerie oder Infanterie attackirt werden, wobei durch das auf jenes Ziel gelenkte Feuer, deren Attacke wesentlich vorbereitet und unterstützt wird, indem sich alle disponiblen Gewehre dorthin lenken; eine

feindliche Batterie, die absolut, gleichviel ob Tausende von Patronen dabei zu verwenden, zum Schweigen gebracht werden muß; die Einbruchsstelle beim Sturm, die Teten-Kompagnien oder Schwadronen von vorrückenden, abrückenden oder seitwärts sich ziehenden Infanterie- und Kavalleriemassen; eine auffahrende Batterie, ehe Progen und Pferde in Deckung sind, aber auch ein kleinerer Trupp feindlicher Reiter, der sich zeigt und vielleicht einen höheren feindlichen Offizier inmitten seines Stabes und seiner Ordonnanzen in sich birgt, oder auch nur ein einzelner feindlicher Reiter, ein braver Adjutant bezw. Ordonnanz, der Befehle in die Schützenlinie bringt, auch einzelne Leute oder gar wildgemachte Pferde mit Säcken (1877/78 die Russen), die Munition in die Feuerlinie tragen u. a. m. Die Instruktion besagt, daß erst demnächst solche Ziele beschossen werden, die die größte Treffwahrscheinlichkeit bieten, wobei stets zu erwägen ist, wie Größe des Zieles und Entfernung desselben im Einklang sein müssen, und ob nicht ein kleineres, aber näheres Ziel eine höhere Treffwahrscheinlichkeit bietet, als ein größeres, aber auch entfernteres. Beim Feuer auf abgeprozte Batterien sind ferner die zu tödtenden oder außer Gefecht zu setzenden Ziele, die Bedienungsmannschaften, sehr klein, im Terrain auf größeren Entfernungen, etwa 1000 bis 1200 Meter ohne die Geschütze und den Pulverdampf gedacht, gar nicht erkennbar, durch die Geschütze selbst aber zum Theil gegen Infanteriegeschosse gedeckt; diese aber thun den Geschützen selbst keinen Schaden.

Noth hatte, sobald die Husaren die Front frei gemacht, Tirailleure entwickelt und das Feuer auf die Dorflisiere aus etwa 50 Büchsen begonnen. Ein Einschließen nach e mit Salven erlaubte das regnerische Wetter nicht; das Feuer ward nach dem dritten Absatz unter e eröffnet, aber wann? Wie viel ist schon daran herumversucht worden, auf welche Entfernung angreifende Infanterie das Feuer zu eröffnen habe! Ob auf 800, 700, 500 oder gar 400 Meter! Die Entfernung spielt gar keine Rolle für das Verhalten der Schützenoffiziere; es wird allein bei der Absicht, das Feuer so nahe wie möglich an den Gegner heranzutragen, durch die Intensität des feindlichen Feuers bestimmt. Diese Intensität aber ist von vielen Faktoren abhängig. Kenntniß oder Unkenntniß der Entfernung, die Zahl der feuernden Gewehre, Disziplin und Feuer-ausbildung der Truppe, die Feuerleitung in derselben, Kasanz und Präzision der Waffen, deren Konstruktion, und ob Repetirgewehr oder

nicht, bedingen die mehr oder weniger große Intensität, die den Angreifer zuerst zum Entwickeln von Schützenschwärmen, dann zum Suchen von Deckungen bezw. Niederwerfen und schließlich zur Feuererwiderung zwingt. Rasanz und Präzision, sowie die Art des Ermitteln beider Eigenschaften auf dem Schießstande, das Ermitteln der Flughöhe, des kleinen und großen Radius zum Vergleich verschiedener Schußwaffen und Modelle ward hierbei erklärt. Die noch bei allen Armeen schwebende Frage des Repetirgewehrs ward diskutirt und auf diejenigen Fälle verwiesen, in denen es wünschenswerth ist, ein solches mit gefülltem Magazin in der Hand zu haben.

**Koth.** Die Jäger haben pro Kopf sechs Patronen auf etwa 450 Meter (die Durchschnittsschätzung nach e, dritter Absatz ergab diese Entfernung) verfeuert, als das feindliche Feuer plötzlich schweigt. Auch diesseits ward das Feuer gestopft und zuerst durch Patrouillen konstatirt, daß das Dorf vom Gegner geräumt sei; vielleicht hätte auch die ganze Schützenlinie zugleich avanciren können, wodurch jedenfalls Zeit gewonnen worden wäre. Die Büchse schußbereit im Arm näherten sich die Jäger dem Dorfe, dessen Einwohner zum größten Theil sich wohl versteckt hatten oder geflohen waren. Das Abjuchen von Haus zu Haus, wie es in den Instruktionsbüchern steht, kann unter Umständen angebracht sein und kann gelegentlich besprochen werden; hatte man es, was leicht aus dem ganzen Gebahren desselben zu merken, mit einem militärischen Gegner zu thun, so wird dieser, wenn er stark genug ist, nicht die Hauptstärke der Dorfvertheidigung, die Visiere, freiwillig räumen, um sich in Häusern und Scheunen zu verstecken, sondern er wird dann das ganze Dorf aufgeben. Will man ihm noch Abbruch thun, so dringt man so schnell wie möglich bis an die jenseitige Visiere hindurch (so auch bei Waldparzellen) — dort erst genießt der Sieger im Feuer auf den mehr oder weniger in Unordnung gekommenen Gegner die Früchte seines Angriffs auf die diesseitige Visiere. Unter anderen Verhältnissen, als wie gerade hier bei diesem Beispiele, kann eine rechts oder links um das Dorf herumgeführte und ganz plötzlich auftretende Schwadron unter dem abziehenden Gegner arge Verwüstungen anrichten. (Warum hier nicht? Gründe!)

Anders allerdings würde das Verfahren der Jäger sein, wenn man sicher wäre, es mit bewaffneten Bauern, Nichtsoldaten, „Franktireurs“ zu thun gehabt zu haben. Solche Leute, die als Nichtsoldaten zur Waffe greifen und unter dem Deckmantel des Patriotismus

einzelne oder auch mehrere der Unsrigen angreifen, ja morden und verstümmeln, wie es vielfach vorgekommen, die bei ungünstigem Ausgange der Affaire dann ihre Schußwaffen verbergen und im friedlichen Rocke des Bürgers und auch Bürgerinnen Anspruch auf unsere Schonung machen, werden nicht als Soldaten behandelt. Die etwa noch mit Schußwaffen in den Baulichkeiten, die unter solchen Umständen abzusuchen sind, oder auf der Straße Ergriffenen, diejenigen, die auch sonst durch irgend welche Indizien als am Kampfe betheilig gewesen zu erkennen sind, die die Landeseinwohner selbst als solche bezeichnen, werden nicht zu Gefangenen gemacht, sondern zur Strafe und Warnung an den nächsten Bäumen aufgehängt; der Ort selbst zahlt eine Kontribution oder geht auch in Flammen auf. An schrecklichen Jammerscenen dürfte es hierbei nicht fehlen, doch die Erinnerung an die verstümmelte Leiche eines Kameraden, an einen vielleicht unter schändlichen Martern getödteten Verwundeten wird unzeitige Milde als Schwäche erscheinen lassen — *c'est la guerre!*

Von einer Ausbeute ihres scheinbaren Sieges seitens der Jäger war, wie wir bereits wissen, nicht viel die Rede; der blaue Wizefeldwebel (d. h. nur bezüglich der Farbe!) hatte durch ihre Zaghaftigkeit vollständig Zeit gewonnen, sich in Sicherheit zu bringen und die Front des Kirchhofes frei zu machen. Die Jäger verloren verhältnißmäßig viel, bis sie die starke Besetzung der starken feindlichen Position erkannten; auch ihr Feuer schwieg, als der Gegner gar keine Ziele mehr bot. Man begann sich der Verwundeten anzunehmen, von denen ein Theil in die kleine, aber massive Kirche geschafft und dort verbunden wurde; ein Theil aber mußte vorläufig seinem Schicksal überlassen werden, da bei jeder Bewegung in der Schützenlinie das Feuer vom Kirchhofe her aufs neue aufflammte. Sterbende läßt man liegen und erschwert ihnen nicht noch durch den Transport die letzten Minuten; kann man zu ihnen gelangen, so gebe man ihnen zu trinken, und kann man mit ihnen sprechen, so erleichtere man ihren Todeskampf, den Abschied vom Leben dadurch, daß man ihnen verspricht, die letzten Grüße in die Heimath an die Angehörigen zu bestellen und den kleinen Nachlaß zu schicken — unter Umständen eine gerechtfertigte fromme Lüge dies Versprechen; es gilt ja aber einem Menschenkinde leicht über das Schwerste hinweg zu helfen! Frisches Wasser ist für alle Verwundeten ein wahres Labfal, daher Sorge man reichlich dafür. Ist es einigermaßen möglich, so versehe man das Kirchlein mit dem





rothen Kreuz in weißem Felde; der der Genfer Konvention angehörende Feind wird es so weit als möglich respektiren.

Die 2. Jäger-Kompagnie hatte, wie schon erwähnt, einen Gegner an der Eisenbahnbrücke zwar vermüthet, aber nicht gefunden, die Brücke besetzt und Patrouillen ins Vorterrain geschickt, die nur einzelne feindliche Dragoner und einige Infanterieposten zu Gesicht bekamen, von welchen letzteren sie Feuer erhielten; in der linken Flanke konnte das Gefecht der ersten Jäger-Kompagnie deutlich wahrgenommen und verfolgt werden; eine Gelegenheit, in dasselbe mit Feuer einzugreifen, bot sich nicht.

**Plan.** Der Kommandeur der Vorposten, der übrigens das dritte Mal schon im Verlaufe des Spiels gewechselt und jedesmal einige kleine, unsere bekannte Aufstellung nicht tangirende Aenderungen befohlen hatte, hatte das Feuer vernommen und sofort an die Gewehre zutreten lassen. Mit den eintreffenden Meldungen warf er seine ganze bisherige Disposition über den Haufen, indem er, da der Verlust einer der beiden Brücken ihm ein großes Unglück zu sein schien, nicht in der beabsichtigten Position sich zu schlagen, sondern dem Feinde entgegen zu gehen beschloß; die Eisenbahnbrücke war zur Zeit dieses Entschlusses von den Jägern noch nicht besetzt. Der Vorpostenkommandeur, Lieutenant W. (ein Kavallerist), beorderte zunächst seine disponible Kavallerie, sechs Züge (die mittlere Kavallerie-Feldwache war eingezogen worden, ebenso die mittlere Kompagnie) in beschleunigter Gangart nach der Eisenbahnbrücke; dort sollte sie absetzen und dem etwa angreifenden Gegner das Terrain mit der Feuerwaffe streitig machen. Der Kavallerie folgte ein Bataillon Infanterie (Nr. 2); das 1. Bataillon ward zur Unterstützung des Lieutenants H. (rechter Flügel) in Marsch gesetzt. Die Batterie fuhr auf einer Anhöhe auf, die etwa 2500 Meter von den feindlichen Jägern entfernt war, zwei Kompagnien Infanterie blieben bei derselben theils als Artillerie- und Bagagebedeckung, theils als Reserve (in der eigentlich ursprünglich gewählten Vertheidigungsstellung) zurück.

Die Patrouillen der 2. Jäger-Kompagnie wurden auf dem ganz freien Terrain von den sechs Zügen Dragoner zum Theil niedergeritten, doch sahen sich die letzteren bald in eine verzweifelte Lage versetzt. Der Jägerhauptmann ließ das Feuer von seinen ganz gedeckt und verdeckt liegenden Jägern erst eröffnen, als die Dragoner abgefessen waren und sich anschickten, das diesseitige Ufer an der

Brücke zu besetzen. Die Handpferde, die nirgends, hinter keiner Anhöhe, keiner Mauer, selbst keinem Gebüsch auch nur die geringste Deckung fanden, wurden zunächst, dann die abgeessenen Dragoner, denen es ebenso ging, zusammengeschossen — nur wenigen Dragonern gelang es, auf die Pferde zu kommen und mit einigen Pferdehaltern zurückzujagen. Die sechs Züge Kavallerie waren gänzlich nutz- und ruhmlos geopfert. Hätte Lieutenant W. gewußt, daß eine ganze *Kohls und Plau.* Kompagnie Jäger sich der Eisenbahnbrücke näherte, so würde er sich wohl nicht so leichtsinnig des größten Theils seiner Kavallerie beraubt haben. Vielleicht konnte ich, wie beim Schach, hier einen Zug zurückgeben oder doch mindestens den die sechs Züge führenden Offizier die Jäger rechtzeitig entdecken lassen, schon um seinen Entschluß in diesem Falle zu hören. Ein Gefecht zwischen Infanterie und abgeessener Kavallerie konnte man diesen Akt, der sich in der Kürze eines Kriegsspielzuges in der Wirklichkeit abgespielt haben würde, nicht nennen, denn die abgeessene Kavallerie kam wohl nicht dazu, einen einzigen Karabiner abzufeuern; so ungünstig wird sich aber auch selten ein beabsichtigtes Feuergefecht der Kavallerie gestalten. Günstig für diese ist es, wenn sie stehenden Fußes den Gegner erwarten kann, wenn sie es in der Hand behält, zu den Pferden zu eilen, ohne währenddessen der anstürmenden feindlichen Infanterie oder gar Reiterei in die Hände zu fallen, günstig ferner und stets anzustreben, daß die Pferde mit ihren Haltern dem Auge und dem Schuß der feindlichen Infanterie entzogen sind. Bleibt der Säbel am Sattel, wie es vielfach vorgeschlagen und versucht wird, so wird sich der Kavallerist selbst mit Sporen und Lederhosen mit größerer Leichtigkeit bewegen können, als wie der schwerbepackte Infanterist. Die Schießausbildung desselben wird er allerdings, wenn er „Reiter“ sein und bleiben will, nie erreichen. Angreifende Infanterie kann daher, sobald sie erkannt hat, was da knallt, viel dreister drauflos gehen; dem geübten Ohr wird der Ton des Karabinerschusses nicht so leicht entgehen, und aus der geringen Intensität des feindlichen Feuers wird bald der Angreifer abnehmen können, daß er schlecht ausgebildete oder bewaffnete Schützen oder abgeessene Kavallerie vor sich hat — dann heran auf die Entfernung, auf die von jedem Schuß ein Treffer zu erwarten ist, Feuer auf die Handpferde, wenn diese irgendwo zu entdecken sind, und die zu ihnen eilenden Reiter und schließlich dreist mit dem Bajonett drauf los!

Schon das Feuer auf die Pferde wird die abgeseffene Kavallerie sehr bald „wackelig“ machen und den Sturm ersparen.\*) Hoffen wir, daß das nächste Fußgefecht der Kavallerie interessanter ausfällt, oder daß sie in ihrem Element mit Säbel oder Lanze arbeiten kann; im vorliegenden Falle konnte kaum anders, als wie geschehen, entschieden werden (7<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr).

Die Jäger-Kompagnie Nr. 2 passirte nach Vernichtung der feindlichen Kavallerie die Eisenbahnbrücke und wollte links schwenkend sich gegen den Kirchhof wenden, als sie vom feindlichen 2. Bataillon angegriffen und zum Rückzug über die Brücke gezwungen wurde. Dieses hatte zwei Kompagnien mit je einem ausgeschwärmten Zuge im ersten, zwei Kompagnien im zweiten Treffen und avancirte gegen den sich zurückziehenden Gegner; auf etwa 500 Meter von der Eisenbahnbrücke zwang das intensive Feuer der Jäger das erste Treffen zum Halten, Verstärken der Schützenlinie und sprungweisem Vorgehen. Die zur Bewegung einer größeren Infanteriemasse im Gefecht nöthigen einleitenden und ausführenden Kommandos wurden erörtert und des Reglements, wenn auch in sehr beschränktem Maße, hierbei Erwähnung gethan; hingewiesen wurde hierbei darauf, wie nothwendig es ist, an vor- oder zurückgehende Soutiens, zu Salven, zu Attacken, die richtigen reglementsmäßigen Kommandos zu geben und nicht solche im Drange der Noth zu improvisiren. Auch hier kommt gegen 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr das Feuer zum Stehen. Es ward beim Angriff des 2. Bataillons der Zweck des Debordirens der zweiten Treffen bei Bataillonen auf den Flügeln besprochen, ebenso das sprungweise Vorgehen, eine Art des Vorgehens, die uns das formidable Feuer der Franzosen lehrte; der Sprung kann zu lang sein, wenn man dem Feinde Zeit läßt, sein Feuer auf diese wenig oder gar nicht gedeckt laufenden Männer zu konzentriren, wenn man das eigene Feuer durch ihn zuletzt maskirt, und man nur einen athemlosen Schwarm, der einige Minuten zum Feuern untauglich ist, in die neue Stellung bringt, er kann aber auch zu kurz sein,

\*) Bei den letzten russischen Manövern soll es vielfach beobachtet worden sein, daß Kavallerie gegen Kavallerie absaß und zum Karabiner griff, wodurch der Angreifer ebenfalls bewogen wurde, sich in Infanterie zu verwandeln. Kavallerie wurde aber auch 1—2 Tagemärsche vorausgeschickt, um an wichtigen Stellen mit dem Spaten zu arbeiten und Artillerie- und Infanteriedeckungen zu schaffen, ja Brücken zu schlagen u. c. Ob eine solche Truppe wohl eine richtige „Reiterei“ bleibt?

wenn durch ihn Nichts geschafft und die Vorwärtsbewegung durch ihn nur verlangsamt wird, abgesehen davon, daß bei vielen Sprüngen sich auch mehr Drückeberger mit den schönen Deckungen anfreunden. Terrain, mehr oder minder große Ermattung, Vertrauen zu den vorauslaufenden Kompagnie-, Zug- und Gruppenführern (das muß nun schon einmal sein!) spielen ihre Rolle bei dem sprungweisen Vorgehen — daher verfalle man auch sofort zur Schonung der Kräfte in Schritt, sobald ein Laufen nicht mehr erforderlich ist.

Zum Ueberschreiten des Flusses sind beide Parteien zu schwach. Um 7 $\frac{1}{2}$  Uhr ist auch das 1. Bataillon hinter Lieutenant H. bei Blau angelangt; von Roth ist nachzuholen, daß das Infanterie-Bataillon hinter einem anderen, von jeder Jäger-Kompagnie etwa 300 Meter entfernten ebenfalls bewaldeten Hügel um ungefähr dieselbe Zeit eingetroffen war.

Kurz nach 7 Uhr war die Batterie (Führer ein Fußartillerist) Blau und Roth. aufgefahren und begann etwas vor 7 $\frac{1}{2}$  Uhr zu feuern, und zwar mit zwei Geschützen auf das Dorf mit der 1. Jäger-Kompagnie, mit zwei Geschützen auf die Eisenbahnbrücke, diese vier mit Granaten, mit zwei Geschützen mit Schrapnels auf das Infanterie-Bataillon hinter dem Waldhügel. Drei feindliche Ziele hatte die Batterie und alle drei beschloß sie auch; dieser Fehler des Batterieführers ward jedoch sofort vom Kommandeur, Lieutenant W., redressirt, und ließ derselbe nun die Batterie aus allen sechs Geschützen mit Granaten das von der 1. Jäger-Kompagnie besetzte Dorf beschießen. Die Distanz dorthin hatten bereits die dasselbe zuerst besfeuernden Geschütze erschossen; die Kirche ward wegen des auf ihr wehenden Genfer Kreuzes zu schonen befohlen, das Dorf selbst jedoch brannte bald an verschiedenen Stellen, ohne daß aber die Jäger dasselbe zu räumen gezwungen waren.

Dieses Dorf ließ Lieutenant W. beschießen, weil ihm diese feindliche Kompagnie am unangenehmsten nahe war, und weil er sich eines der beiden Defileen durch Artilleriefeuer öffnen wollte; hierbei hielt er an dem Grundsatz ferner fest, daß man, wenn thunlich, das Feuer einer Batterie weder durch Trennung derselben noch durch die Wahl verschiedener Ziele zersplittert, sondern daß man gerade das Feuer derselben, womöglich mit dem der Infanterie vereint, auf ein Ziel konzentriert, um dies zu vernichten. Bietet sich für Artillerie und Infanterie ein beschießungswürdiges Ziel, taktisch wichtig, breit und tief, so konzentriert man das ganze Feuer, was zusammenzugreifen

ist, auf dieselbe; hier allerdings schweigt wohl das Infanteriefeuer, da die Artillerie Ziele (Häuser, Mauern, Scheunen etc.) beschießt, die sie wohl nieder- und in Brand schießen, aber nicht tödten kann. Als das Dorf nach 36 Granaten vollständig brannte, prokte die Batterie auf und wollte bis in die Höhe des Kirchhofes vorgehen, wahrscheinlich weil der diese Bewegung Anordnende glaubte, die Jäger müßten das brennende Dorf und seine Umgebung verlassen. Um der Batterie das Schicksal der Dragoner zu ersparen, ließ ich den Bataillonskommandeur des 1. Bataillons den Batterieführer noch vor dem Dorfe aufhalten, auf die Gefahr hin, vom Vorpostenkommandeur für dieses eigenmächtige Eingreifen getadelt zu werden.

Der Führer der Batterie aber machte sich eines großen Fehlers schuldig, gleichviel, ob auf Befehl, ob aus eigener Initiative. Erhielt er den Befehl hierzu, so konnte er recht wohl in bescheidener Weise seine Gegenvorstellungen vorbringen; dies ist nicht allein erlaubt, sondern war hier sogar geboten.

Es kommt ja in der Wirklichkeit vor, daß seitens der Vorgesetzten an eine andere Waffe ganz absonderliche und eigenthümliche Zumuthungen gestellt werden, wie 1866 an den Oberst v. Zoller, eine von Infanterie stark besetzte Waldlißiere mit seiner Kavallerie zu attackiren, aber Vorstellungen gegen einen solchen und ähnlichen Befehl dürften dann doch zu den erlaubten und gebotenen gehören. Wenn dann von Seiten des Vorgesetzten eigenthümliche Vermuthungen laut werden, die den Soldaten am tiefsten kränken müssen, — ja dann! Auch werden ja unter Umständen Batterien sogar bis in die Feuerlinie vorgehen und dort abproben müssen und es auch können, hier aber war das „Muß“, die Nothwendigkeit zu einer solchen Exponirung, nicht vorhanden. Der Kavallerist, der es vielleicht befahl, dachte nicht daran, daß die Granaten durch ihr Krepiren wirken sollen, daß man auf eine Durchschlagskraft, wie früher bei Vollkugeln, zu rechnen nicht nöthig hat, daß die Artillerie außerdem gegen so große Ziele ebenso sicher auf 2500 Meter als wie auf 400 Meter, gegen das feindliche Feuer aber ganz gedeckt, schoß; gegen Verluste war sie absolut sicher in ihrer alten Position. Andere große Uebelstände aber hatte das Vorgehen im Gefolge. Während die Artillerie sich bewegt, schweigt ihr Feuer, daher die ursprünglich gewählte Position so lange wie möglich auszunutzen, d. h. aus ihr zu feuern ist. Glaubte der Batterieführer das Dorf hinreichend zerstört, so konnte er den etwaigen Angriff des 2. Bataillons auf die Eisenbahn-

brücke vorbereiten und eventuell unterstützen oder das feindliche Bataillon hinter dem Waldhügel mit Schrapnels zudecken, nachdem die Entfernung dorthin mit Granaten ermittelt war; zu einem Positionswechsel lag gar keine Veranlassung vor. Hinter dem Dorfe aber stand die Batterie entweder unthätig, oder sie ging wieder zurück. Wem aus den Feldzügen der unangenehme Eindruck einer zurückgehenden Batterie in Erinnerung ist, deren Feuer den anderen Waffen bis dahin großen moralischen Halt verlieh, oder auf deren Feuer sich dieselben im Voraus freuten, der wird gewiß so viel als möglich nach seinen Kräften dazu beisteuern, daß ein solcher Anblick mit seinem fatalen Eindruck uns erspart bleibe. Schließlich aber ermüdet dies zwecklose Hin- und Herfahren die Pferde und bringt bei den Mannschaften das Gefühl der Unsicherheit hervor.

Es war hier der Ort, auf die Eintheilung einer Batterie in Gefechtsbatterie mit 1. Staffel und 2. Staffel einzugehen; letztere war bei den beiden Reserve-Kompagnien zurückgeblieben. Von dem Thema der Artilleriebedeckungen ward hier abgesehen und nur der Pflicht jedes in der Nähe einer Batterie befindlichen anderen Truppentheils, ob Kavallerie oder Infanterie, erwähnt, ohne Aufforderung von selbst die zur Deckung der Artillerie nöthigen Schritte zu thun. Schließlich ward die Formation der Batterie zum Vormarsch sowie die, die sie hinter dem Dorfe annahm, besprochen. Für weitere Details, wenn dieselben irgend wie noch zur Sprache kommen sollten, verweise ich auf den „Feldartillerist in der Satteltasche“ und „Bronsort, Dienst des Generalstabes.“

Es ist 8 Uhr geworden. Der Rest der 1. Brigade und die 2. Brigade sind im Anmarsch begriffen, als der Divisionskommandeur (hier keine bestimmte Persönlichkeit) den Befehl erhält, vorläufig jedes weitere ernste Engagement zu verhindern, da in Erfahrung gebracht sei, daß nördlich eines hinter der feindlichen Stellung befindlichen ausgedehnten Waldes bedeutende feindliche Truppenansammlungen aller Waffen stattgefunden hätten. Die in vorderster Linie fechtende Infanterie erhielt den Befehl, auf keinen Fall weiter vorzugehen, sondern nur den Gegner zu beobachten. Auf dem rechten Flügel war der Befehl leicht überbracht, auf dem linken Flügel konnte der Ueberbringer des Befehls leicht von den aufmerksamen Jägern erschossen werden (taktisch wichtiges Ziel!). Der Befehl gelangte aber an das 2. Bataillon (8 $\frac{1}{4}$  Uhr).

**Kohl.** Der Befehlshaber des Norddetachements, Lieutenant S., hatte bereits beim ersten feindlichen Kanonenschuß und nach Vernichtung eines großen Theils der feindlichen Kavallerie erkannt, daß er eines- theils zu schwach sei, um den Gegner mit der Aussicht auf irgend welchen Erfolg angreifen zu können, andererseits aber, daß er seinen Auftrag durch jene Schlappe zum größten Theil erfüllt habe. Es fragte sich nur, wie er sich nun am besten aus der Affaire ziehen würde. Es ward die Möglichkeit angenommen, sich durch Signale oder optische Zeichen mit den Jäger-Kompagnien verständigen zu können. Meldungen können diese kaum schicken, Befehle kaum schriftlich oder mündlich empfangen. Zu ihrer Aufnahme ward der vordere Waldhügel mit zwei ausgeschwärmten Kompagnien gespickt, die ohne Rücksicht auf die zu verschießende Munition einerseits den Kirchhof, andererseits die Position des feindlichen 2. Bataillons unter Feuer nehmen sollten. Auch die Jäger verfeuern fünf Patronen Schnellfeuer und ziehen dann schnell unter dem verheerenden Eindruck desselben und unter dem Schutz des dießseits sich lagernden Pulverdampfes ab. Unter diesen Umständen war eine solche anscheinende Munitionsverschwendung (eigentlich dann kein richtiger Ausdruck) gerechtfertigt. Trafen von den Schüssen wahrscheinlich nur sehr wenige, vernichtete man also nicht ein beschießungswürdiges Ziel, so ward doch der Gegner durch die Masse der dicht einschlagenden Geschosse an einem ruhigen Zielen, vielleicht gar am Schießen verhindert. Sogar die beiden geschlossenen Infanterie-Kompagnien am Waldhügel wurden zu Salven in die Feuerlinie geführt, als die Jäger ihren Rückzug antraten.

**Kohl und Blau.** Das erste Mal in diesem kleinen Gefecht sehen wir Salven anwenden; unsere Schießinstruktion bezeichnet genau die Situationen, wann Salven angewendet werden sollen; ich füge hinzu, daß man gut thut, ihre Anwendung auf ein Minimum zu beschränken und, mit wenigen Ausnahmen, dem gezielten Schützenfeuer den Vorrang zu lassen. (Biergliedrige Salven gar sind nur zu geben, wenn Raum zur Entwicklung nicht vorhanden, also in Defileen, ins- besondere Straßen in Dörfern und Städten.) Aber, wie schon erwähnt, der Feind sollte hier hauptsächlich nur mit Geschossen über- schüttet, das Schützenfeuer aber noch durch den moralischen Eindruck einer größeren Masse zugleich einschlagender Kugeln unterstützt werden; es hätte sich ferner aber auch wohl, wenn die zwei geschlossenen Kompagnien geschlossen Gliederfeuer abgegeben hätten, ein so dichter Pulverdampf in kürzester Zeit gelagert, daß bald von Zielen nicht

mehr die Rede gewesen wäre. Abstopfen wird der Bataillonskommandeur das Feuer durch Pfeifen (durch Zugführer und Gruppenführer aufzunehmen und seitens der Leute durch den Zuruf „Stopfen“ weiter zu geben — Schießinstruktion Seite 86), sobald ihm bei dem Tirailleursfeuer und den Salven die Aussicht behindert wird; denn er muß einmal ausschauen nach dem, was die Jäger machen und nach dem, was vielleicht der Gegner unternimmt.

Jäger-Kompagnie Nr. 1 tritt aus dem brennenden Dorfe und nimmt ihre Direktion auf den hinteren Waldhügel, der etwa 600 Meter vom Dorf entfernt ist; ohne Verluste geht dieser Rückzug aber nicht ab (7 Points). Ist es auch verführerisch, ab und zu zu halten und dem Feinde einige Kugeln zuzusenden, so wird die Bewegung dadurch immerhin verlangsamt; der Schutz der Jäger liegt jetzt dem Infanterie-Bataillon und seinem Feuer ob — also zurück in weit ausgeschwärmter Ordnung, ohne Aufenthalt, mit dem hinteren Waldhügel als point de vue. Nur nicht zu früh sammeln und dadurch dem Gegner größere Ziele bieten! Jäger-Kompagnie Nr. 2 an der Eisenbahnbrücke war es gelungen, dieselbe nothdürftig mit Dynamit zu zerstören; sie zog sich unter dem Schutze des von ihr erzeugten dicht lagernden Pulverdampfes zurück. Das russische Reglement verspricht sich von letzterem sehr viel; unter seinem Schutze sollen Verstärkungen, Verminderungen ausgeführt, Soutiens vor- und rückwärts bewegt werden *ic.* Ruhiges oder windiges Wetter und die Richtung des Windes spielen hierbei aber erhebliche Rollen. Nun, beiden Jäger-Kompagnien gelang es (die zweite mit 10 Points Verlust), die hinteren Waldhügel gegen 8 Uhr 55 Minuten zu erreichen; der Sprühtempel am vorderen Waldhügel, der pro Kopf der vorderen Kompagnien 30, pro Kopf der geschlossenen Kompagnien 15 Patronen beansprucht hatte, unterhielt nun ein ruhiges langsames Feuer; dann zog sich das Bataillon, als der Gegner gar keine Maßregeln zur Verfolgung traf, zug- oder kompagnieweise, zuletzt nur noch eine ausgeschwärmte Sektion hinter sich, nach dem hinteren Waldhügel (9 Uhr 20 Minuten). Die Jäger hatten, die erste Kompagnie 35, die zweite 25 Patronen pro Kopf verfeuert. Die vier zu den beiden Kompagnien gehörigen Packwagen enthalten 19 200 Patronen; die Taschenmunition kann daher vollständig ergänzt werden.\*) Bei dem

\*) Die Todten und Verwundeten abzunehmende Munition präsentirt doch immer bei starkem Verbrauch ein verhältnißmäßig nur geringes Quantum;



Munitionsverbrauch der Infanterie genügt die auf den vier Kompagnie-Packwagen mitgeführte Munition nicht; der Bataillons-Patronenwagen mußte zum größten Theile entleert werden. Die Kompagnien wurden rangirt, wo es nöthig war, neue Kompagnie-, Zug-, Halbzug- und Gruppenführer ernannt.

Lieutenant S. trat 10 Uhr 10 Minuten seinen Rückmarsch an. Befehl hierzu, einschl. Sicherheitsmaßregeln und Marschordnung. Blau sendet einige Schrapnels nach, die jedoch, da der Abmarsch von Roth ganz gedeckt geschieht, in den langen dünnen Marschkolonnen wenig Schaden anrichten. Eine Wirkung der Schrapnels kann Blau nicht beobachten, und der Batterieführer hat wohl aus seiner vorderen, neu eingenommenen Position noch einmal knallen wollen; nach vier bis fünf Schüssen schweigt auch die Batterie.

**Blau.** Warum Blau nicht folgte, ist uns bekannt, Roth ahnte es aber nicht. An Kavallerie besaß Blau nur noch die beiden auf Feldwache gewesenen Züge; den Zug des rechten Flügels versuchte man vorzupoussiren, doch waren die Pferde nicht über die Brücke an das brennende Dorf heran zu bekommen; die Eisenbahnbrücke war zum Theil zerstört, und bedurfte es einiger Zeit, um sie passirbar zu machen. Es ward daher zuerst Infanterie vorgetrieben (wohl die beiden Reserve-Kompagnien) mit dem Auftrage, die alte Vorpostenaufstellung einzunehmen, soweit dies eben ging; die anderen Truppen gingen in ihr altes Bivak zurück. Das Retablissement fand wie bei Roth statt (Ergänzung der Progmunition der Artillerie), die Fürsorge für die Verwundeten von Freund und Feind begann. Einzelne gewandte Reiter auf tüchtigen Pferden meldeten, daß der Gegner, von verhältnißmäßig zahlreicher Kavallerie verschleiert, auf das Städtchen mit der Eisenbahnstation abgerückt, zugleich aber auch, daß das augenscheinlich von Jenem ausgesprengte Gerücht von der Ansammlung großer feindlicher Massen hinter jenem großen Walde durchaus unwahr sei.

**Roth und Blau.** Obgleich nun in den vielen Pausen und insbesondere am Schluß eines jeden Abends, der jedesmal irgend eine Situation zu einem gewissen Abschluß brachte, eine eingehende Kritik und Diskussion stattgefunden hatte, so schloß sich doch an die Beendigung dieser

---

ist es außerdem wohl recht, den Verwundeten die Munition abzunehmen, deren sie vielleicht zur Vertheidigung gegen die „Hyänen des Schlachtfeldes“ bedürfen?

ersten Aktion noch eine allgemeine an, besonders, was die Thätigkeit der einzelnen Führer und das Zusammenwirken und Ineinandergreifen der Waffen betraf. Innerhalb desselben großen Rahmens wurden nun weitere Direktiven ausgegeben (Koth erhielt z. B. per Bahn eine Batterie, der eine halbe Stunde darauf ein Bataillon folgte; sie wurden am Bahnhof des Städtchens ausgeschifft. Vorschriften für die Fahrt auf Bahnen!). Welcher Art dieselben waren, und welche Befehle sie hervorriefen, dies und den weiteren Verlauf des Kriegsspiels zu schildern enthalte ich mich billig; beides anzudeuten, d. h. welche verschiedenen Kriegslagen daraus entstehen können, habe ich ab und zu anzudeuten versucht. An dem einen Plan mit derselben zu Grunde gelegten Idee lassen sich 50 und mehr Kriegsspielabende geist- und lehrreich ausfüllen, ohne je dasselbe vorzuführen zu brauchen (obgleich ähnliche Situationen als Prüfstein für das Verständniß nicht zu verwerfen, ja eigentlich nöthig sind); wie viel mehr, ja unendlich viele Situationen lassen sich aber schaffen, wenn man den Plan nach allen Himmelsrichtungen durcharbeitet und durchpflügt: ein Menschenleben genügt dazu nicht!

Blicke ich zurück auf diese meine Arbeit, die ich so recht mit Lust und Liebe, so recht von dem innigsten Wunsche beseelt, daß sie etwas nützen und zum richtigen Betriebe des Kriegsspiels anregen möge, geschrieben habe, so finde ich noch Einiges hineinzufüllen, das in den Rahmen, der mir über die Ausdehnung dieser Arbeit vorschwebte, nicht hineinpaßte, oder dann mit den Haaren hätte herbeigezogen werden müssen. Ich meine nicht etwa die Thätigkeit der Kavalleriefeldwachen 2 und 3 mit den beiden dahinter gehörigen Kompagnien vor oder während des Gefechtes; sie bilden nur gleich dem Gros den Neben- und Hintergrund, die Staffage zum Bilde und können in allgemeinen, indifferenten Farbentönen gehalten oder auch (wahrscheinlich aber zu allgemeiner Langeweile) ausgemalt werden. Es betreffen meine Zusätze andere Punkte.

Ist der Zweck der kameradschaftlichen Vereinigungen, die Art und Weise des Kriegsspielbetriebes erst mehr bekannt geworden, so betheiligen sich auch sicher nicht nur solche Offiziere und Vizefeldwebel oder Wachtmeister an dem Kriegsspiel, die ursprünglich sich nicht als Teilnehmer gemeldet hatten, sondern auch andere, dem Bataillon nicht angehörige, etwa in die Stadt kommandirte Offiziere (ich spreche von einer Stadt ohne eigentliche Garnison) und Offiziere z. D. oder a. D. Ist vielleicht auch eigentlich nur zuerst die Absicht,

gemeinschaftlich ein Glas Bier zu trinken und einen Tabak zu rauchen, der Grund, weshalb letztere Herren erscheinen, so entsteht doch leicht und bald an dem Brennpunkt des Abends, dem Kriegsspiel, etwas Interesse. Gerade die Offiziere z. D. und a. D., die vielfach durch ihr Alter unseren Kriegsperioden angehören, werden hierbei durch Erzählungen eines auf einen speziellen Fall einschlägigen Erlebnisses aus ihrem Soldatenleben, sei es in einer Pause, sei es nachher beim gemeinschaftlichen Essen oder in gemüthlicher Sophaecke bei der Cigarre, das Interesse am Kriegsspiel erhöhen.

Es ist von großem Vortheil, wenn nicht gar zur Erhaltung des Interesses und zur lebhafteren Färbung des ganzen Spieles nothwendig, daß der Leitende hier und da ein kriegsgeschichtliches Beispiel, sei es aus längst verschollenen Tagen, sei es aus eigenen Erlebnissen, sei es eine Frucht der letzten kriegsgeschichtlichen Lektüre, anführt, um gewissermaßen seine Aussprüche und Entscheidungen, etwa supponirte eigenthümliche Kriegslagen und Aufgaben, zu illustriren. Auch gelegentliche Versuche mit Bekleidungs- und Ausrüstungsstücken, Versuche mit Formen im Tirailiren, in der Feldebefestigung, in der Ernährung von Mann und Pferd, praktische Resultate und Erfahrungen der jüngsten Kriege u. a. m. gehören hierher. Die Aufsätze im und zum Militär-Wochenblatt, die „Veränderungen im Militärwesen“, auch selbst die größeren Zeitungen manchmal bieten hierzu ein genügendes Material;\*) man muß jedoch nicht gerade nach einer Gelegenheit haschen, um endlich mit dem Beispiel „niederkommen“ zu können, sondern dasselbe wird eingeflochten, wie es der Gang des Spieles mit sich bringt. Auf letzteren selbst habe ich als Fatum so wenig als möglich insuirt und habe theilweise Erfolge und Mißerfolge aus den Befehlen selbst und der Gefechtslage sich entwickeln lassen, daher ich mir auch für keinen Abend ein bestimmtes Bild machte, was geschehen, was erreicht werden sollte; wenn man letzteres thut, so wird man leicht ungerecht.

Schließlich ist selbstverständlich nicht Alles, was in unser Metier gehört, und was einen Offizier interessiren kann, zur Darstellung gelangt; einzelne Gegenstände sind angedeutet, einzelne aber gar nicht erwähnt worden. Ich rechne hierzu u. A. das Einschließen der Infanterie, das Schießen mit 2 und 3 Visiren, den Patronenersatz im

\*) Betreffs der Fürsorge für die Mannschaften giebt die „Sanitätsordnung“ viele kostbare Winke, die gelegentlich zur Beachtung eingeflochten werden können

Gefecht, die Feuerarten der Artillerie (Kartätschen und Schrapnels auf Kartätschstellung), ihre Anwendung und Wirkung, den Munitionsersatz der Artillerie, das Feuergefecht der Kavallerie, sowie deren Attacken u. s. w. u. s. w.; Gelegenheit, diese Felder zu bebauen, wird sich leicht im Verlauf weiterer Spiele finden; ebenso werden Requisitionen, die Thätigkeit der Fouriere sich gelegentlich einflechten lassen. Etwas gewagter, weil dann bei den Haaren herbeigezogen und zu gekünstelt erscheinend, ist es, wenn man in das Detachements-Kriegsspiel den elektrischen und den optischen Telegraphen, den Heliographen, das Telephon, die Anwendung des elektrischen Lichtes und der Luftballons (beide Letztere im Festungskriege jetzt kaum noch zu entbehren) hineinzieht. Diese und andere Erfindungen jedoch, deren verbesserte Anwendung von allen Kulturstaaten angestrebt wird, sind nicht allein von militärischem, sondern auch allgemeinem Interesse. Etwaige Fortschritte auf diesen Gebieten müssen außerhalb des engeren Kriegsspielrahmens mitgetheilt, ihre Nutzenanwendung kann an dem Plane erklärt werden.

Manche Schwächen und manche Lücken weist diese meine Arbeit auf; möge sie bei meinem aufrichtig guten Willen, etwas Nutzbringendes zu leisten und bei meiner Erkenntniß, durchaus nichts Vollkommenes, sondern vielleicht nur Anregendes geliefert zu haben, eine nachsichtige und wohlwollende Beurtheilung finden.

Gedruckt in der Königl. Hofbuchdruckerei von C. S. Mittler u. Sohn,  
Berlin, Kochstraße 68-70.

